



ZISTERZIENSER KLOSTER STIEPEL



Jahrgang 26/ Ausgabe 246

Klosternachrichten Februar / März 2017

Inhalt

Zur Wiederbesiedlung von Neuzelle – Abt Dr. Maximilian Heim OCist	2
Kurze Geschichte des Stiftes Neuzelle	3
Drei neue Familiars	4
Tannenbaum, o Tannenbaum	5
Kein Nachwuchsproblem in Heiligenkreuz	6
Geistlicher Impuls	8
Verstärkung in Stiepel	9
Aus dem Kloster	10
Aus der Pfarrei	11
Fastenzeit wörtlich	12
Sühne – eine vergessene Möglichkeit?	14
Buchrezension	15
P. Alban Bunse	16
Homepage	17
Brennende Herzen	18
Kirchenmusik	19
Ostermarkt	20
Pressespiegel	21
Termintafel	29



Das Zusammenspiel zwischen Kloster und Pfarrei funktioniert derzeit gut in Stiepel, so wie hier bei den beiden „Jüngsten“: Novize Frater Cassius hilft Messdiener Maximilian bei der Krippenlegung.

Liebe Freunde unseres Zisterzienserklosters!

Im Zuge des Pfarreientwicklungsprozesses wird deutlich, dass auch die Pfarrei St. Marien Stiepel, wie alle anderen Pfarreien des Bistum Essen auch, in den nächsten Jahren enorm sparen muss. Wie und an welchen Stellen, darüber berät und diskutiert seit längerem ein eigenes Komitee.

Umso erfreulicher ist es, dass es ein so gutes Miteinander zwischen Kloster und Pfarrei gibt – fast immer so gut wie auf dem Foto. Viele Gläubige aus der Pfarrei und Umgebung sind ehrenamtlich für die klösterlichen Aktivitäten und die Gottesdienste engagiert und sorgen sich lebhaft um die Ausbreitung des Gottes Reiches.

Stift Neuzelle

In der Mutterabtei dreht sich im Moment alles um die Wiederbesiedelung der ehemaligen Zisterzienserabtei Stift Neuzelle. Viele Hürden, so wie damals vor 30 Jahren bei der Klostergründung in Stiepel, sind zu meistern. 2018 soll mit der Aussendung der Mönche begonnen werden.

100 er Marke

Vielleicht oder besser wahrscheinlich werden wir im August, wenn die Einkleidungen stattfinden, die Anzahl der Mönche im 3stelligen Bereich erwarten dürfen. Darüber dürfen wir immer wieder nur staunen.

Viel Freude beim Lesen,
herzlichst **Ihr P. Pirmin**



**Gedanken von Abt
Dr. Maximilian Heim,
Heiligenkreuz,**

anlässlich
der Wiederbesiedelung
des ehemaligen
Zisterzienserklosters
Neuzelle
(aus dem Pfarrbrief Neuzelle)

Noch vor wenigen Jahren hätte niemand von uns daran gedacht, eine Wiederbesiedelung von Neuzelle zu unternehmen. Selbst als Bischof Dr. Wolfgang Ipolt in einem ersten Brief 2013 ein solches Ansinnen stellte, erfuhr er zunächst von uns eine ablehnende Antwort, so wie viele andere, deren Bitten wir nicht erfüllen konnten. Ein ganzer Ordner mit Anfragen, ein Kloster zu gründen, zeigt, wie groß der Wunsch ist, in einer Zeit des Umbruchs beständige Pflanzstätten des Glaubens aufzubauen. Der Radius der Orte erstreckt sich von Schweden bis nach Italien und von Belgien bis nach Serbien. Von überall her kamen Hilferufe, ob wir nicht Klöster wiederbesiedeln könnten, die nicht selten eine bedeutende Geschichte hatten und in der Gegenwart geschlossen werden mussten.



Kirche des ehemaligen Klosters Neuzelle

Ein Grundsatz für mich war, kein Kloster, das gerade geschlossen wurde, sofort wieder zu besiedeln. Dabei folgte ich der Erkenntnis,



In der Kapitelsitzung am 10. November 2016 entschieden die Mönche von Stift Heiligenkreuz, die Einladung des Görlitzer Bischofs Wolfgang Ipolt anzunehmen und eine Wiederbesiedelung des altherwürdigen Klosters Neuzelle zu wagen.

dass das Umfeld eines Klosters eine Neugründung sowohl positiv wie auch negativ prägen kann. Die Gegebenheiten, die eine Schließung mitbedingten, könnten auch einen Neuanfang negativ beeinflussen.

Warum also Neuzelle? Entscheidend war sicher der persönliche Kontakt von Bischof Wolfgang Ipolt, der bereits im Jahr 2011, noch vor seiner Bischofsweihe, als bisheriger Regens des Erfurter Priesterseminars in Heiligenkreuz zu Gast war. Im Jahr 2014 verbrachte er hier eine ganze Woche, um für sich Exerzitien zu machen. Im Jahr darauf stellte er schließlich erneut die Anfrage, ob wir nicht Neuzelle wiederbesiedeln könnten, da Gott uns so viele Berufungen schenkt.

Ermuntert von Mitbrüdern im Abtrat, dachte ich selbst an die Situation, die wir vor genau 30 Jahren erlebten. Damals, 1986, kam der Ruhrbischof Dr. Franz Hengsbach von Essen nach Heiligenkreuz, in einer Zeit, als wir nicht einmal 50 Mitbrüder waren. Er bat in einer engagierten Rede unser Kapitel um die Zustimmung für eine Neugründung in Bochum-Stiepel, dem einzigen Marienwall-

fahrtort im Ruhrbistum. Schon damals unter meinem jetzigen Vorgänger Abt Gerhard Hradil stimmten mehr als 2/3 der Mitbrüder am 13. November 1986 dem Ansuchen zu.

Fast auf den 30. Jahrestag genau, am 11. November 2016, war das Jawort des Konventes von Heiligenkreuz überwältigend. Über 90 Prozent der Mitbrüder bejahten eine Wiederbesiedelung von Neuzelle. Es ist, so glauben wir, die rechte Zeit, d.h. der „Kairos“ für diese Entscheidung. Wie meine Vorgänger mutig wichtige Entscheidungen zur rechten Zeit getroffen haben, so will ich als Abt auch diesen günstigen Zeitpunkt nicht verstreichen lassen.

Warum ist der Zeitpunkt günstig? Die Bitte des Bischofs und die seiner leitenden Mitarbeiter sehen wir als Anruf Gottes.

Das Entgegenkommen Ihres Pfarrers Ansgar Florian ist außergewöhnlich. Er sieht in der Wiederbesiedelung eine Gebetserhörung. Die Freude vieler Katholiken, auch aus anderen Diözesen, besonders aus Berlin, strahlt aus bis nach Heiligenkreuz.

Die Nähe zu Zisterzienserinnen von Marienthal und Marienstern



ist für uns ein besonderer Beweggrund.

Das ökumenische Entgegenkommen vor Ort ist für uns ein Zeichen des Heiligen Geistes.

Auch das Wohlwollen der staatlichen Stellen und die Erwartung der Öffentlichkeit, verbunden mit einem positiven Medienecho sind für uns bewegend.

Gott schenkt uns seit Jahren viele junge Berufungen.

Die „alte Mutter Heiligenkreuz“ hat bisher acht Klostergründungen gewagt, die meisten davon im Mittelalter. Heute sind wir wieder in der Lage, als Gründungskonvent 8 engagierte Mitbrüder von Heiligenkreuz nach Neuzelle zu senden, um dort eine klösterliche Gemeinschaft zu bilden.

Als vor 30 Jahren Abt Gerhard

Hradil in einer feierlichen Aussendung am 20. August 1988 vier Mönchen von Heiligenkreuz ins 1000 km entfernte Ruhrgebiet nach Bochum-Stiepel zur Klosterneugründung entsandte, fragte er sie:

Seid ihr bereit, nach der Regel des heiligen Benedikt und den Konstitutionen der Österreichischen Zisterzienserkongregation ein klösterliches Leben zu führen?

Seid ihr bereit, in Verbindung mit dem Mutterkloster Heiligenkreuz in lebendiger klösterlicher Gemeinschaft zu leben?

Seid ihr bereit, gemäß der Benediktusregel dem Gottesdienst nichts vorzuziehen?

Seid ihr bereit, das persönliche Gebet und die lectio divina (geistliche Lesung) treu zu pflegen?

Seid ihr bereit, ein Leben der Einfachheit als Zeugnis für die fürsorgende Liebe Gottes zu führen?

Seid ihr bereit, in den Armen und Notleidenden, in den Gästen und Hilfesuchenden Christus zu sehen und ihm zu dienen?

Seid ihr bereit, eure Arbeit im Kloster, in der Pfarrei und der Wallfahrt täglich als Opfergabe zur Ehre Gottes und zum Heil der Menschen darzubringen?

Darauf antworteten wir (ich war damals einer derjenigen, die mit entsandt worden sind): Mit Gottes Hilfe sind wir bereit!

Mit diesem Wort bitte ich um Ihr begleitendes Gebet, damit Gott das gute Werk, das er begonnen hat auch vollenden möge (vgl. Phil 1,6).

Abt Dr. Maximilian Heim OCist ■

KURZE GESCHICHTE DES STIFTES NEUZELLE

Das Kloster Neuzelle (Nova Cella) war eine in der Niederlausitz gelegene Abtei des Ordens der Zisterzienser. Sie wurde, gut 10km südlich vom heutigen Eisenhüttenstadt gelegen, am 12. Oktober 1268 vom meißischen Markgrafen Heinrich dem Erlauchten gegründet. Zwischen 1300 und 1330 wurde der Klosterkomplex mit seiner im Stil der Backsteingotik gebauten Kirche auf einem Bergsporn errichtet. Ein Konvent bestand bereits seit 1281.

Im Zuge der Hussitenkriege wurde das Kloster 1429 zerstört, unter Abt Nicolaus II. von Bomsdorf wurde die Anlage wiederaufgebaut. In einer rein protestantisch gewordenen Umgebung blieb einzig das Kloster Neuzelle in der Reformationszeit katholisch.

Im Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) verließen die Mönche die schwer beschädigte Klosteranlage und kehrten erst 1650, zwei Jahre nach dem Westfälischen Frieden, wieder dorthin zurück. Die barocke Überarbeitung der Anlage erfolgte im 17. und 18. Jh. und verschafft ihr heute die Bezeichnung „Barockwunder Brandenburg“.

1815 fiel die sächsische Niederlausitz als Folge des Wiener Kongresses an Preußen, und Kloster Neuzelle wurde 1817 durch König Friedrich Wilhelm III. säkularisiert, der Klosterbesitz ging in das preußisch-

staatliche Stift Neuzelle über. Im Jahre 1955 wurde das Stift Neuzelle schließlich verstaatlicht und 1996 in eine Stiftung überführt.



Der Klostergarten gehört zu den 53 bedeutendsten Gartenanlagen Deutschlands und ist der einzige Barockgarten im Land Brandenburg.

Die in großen Teilen erhaltene barocke Klosteranlage wird seit 1993 saniert, der barocke Klostergarten und die Orangerie konnten 2004 wiedereröffnet werden.

Die Klosterkirche St. Mariä Himmelfahrt ist derzeit Wallfahrtskirche und Pfarrkirche. Für 2018 ist die Wiederbesiedlung des Klosters durch die Zisterzienser aus Heiligenkreuz beabsichtigt.

Neue Familiaren für Kloster Stiepel



Neue Familiaren: Klaus Schölzel (5. v. l.), Norbert Brandhoff (8. v. r.) und Raimund Hohaus (6. v. r.)

Am 13. Dezember 2016 wurde der Familienkreis des Zisterzienserklosters in Bochum Stiepel um drei Personen erweitert:

Klaus Schölzel, Dortmund

Norbert Brandhoff, Bochum

Raimund Hohaus, Bochum.

Es war seit längerem der Wunsch der Gemeinschaft, diese Männer mit langjährigem, außergewöhnlichem Engagement für das Kloster in Stiepel, in den Familienstand zu erheben.

Abt Maximilian Heim nahm die Aufnahme vor und überreichte den neuen Familiaren die Urkunden im Kapitelsaal, nachdem Prior Pirmin die Verbundenheit der neuen Mitglieder mit dem Kloster ausführlich erläutert hatte.

Im Text der Urkunde heißt es:

Mit großer Dankbarkeit will die Zisterzienserabtei Stift Heiligenkreuz und das Priorat Bochum - Stiepel allen, die uns in besonderer Weise verbunden sind, Hochschätzung und Anerkennung zum Ausdruck bringen und deren spirituelle Nähe bekunden, indem sie bestimmte Wohltäter als Familiaren an den geistlichen Gütern der Ordensgemeinschaft teilnehmen lässt.

Wir wissen, dass Sie unserer Gemeinschaft in besonderer Weise nahe sind und sich um diese viele Verdienste erworben haben. Daher wollen wir Ihnen Zeit Ihres Lebens und auch nach dem Tod Anteil geben

an unseren Eucharistiefiern, dem Stundengebet, den geistlichen Übungen und all unserer Arbeit, die wir mit der Gnade Gottes in unserer Ordensgemeinschaft verrichten und in Zukunft verrichten werden.

Und wenn uns einst die Nachricht Ihres Hinscheidens erreichen wird, wird unsere gesamte Ordensgemeinschaft für Ihr Seelenheil beten, wie wir es für unsere eigenen Ordensmitglieder zu tun pflegen.

Gegeben in Bochum - Stiepel, im Priorat des Stiftes Heiligenkreuz

am 13. Dezember 2016

Wir gratulieren!



**Tannenbaum,
o Tannenbaum**

Jedes Jahr, wenn bei uns zuhause der Weihnachtsbaum aufgestellt wurde, gab es immer zwischen meiner Mutter und mir heftige Diskussionen, wie lange der Baum stehen bleiben sollte.



Meine Mutter wollte den Weihnachtsbaum immer schon am Tag nach dem Hochfest Heilige Drei Könige entfernen; ich aber wollte, dass er bis Maria Lichtmess (2. Februar) stehen bleibt. So gab es ein Hin und Her, und am Schluss gab meine Mutter meistens nach, und der Baum blieb bis zum 2. Februar stehen.

Unser Weihnachtsbaum stand immer im Gästezimmer. Da wurde nicht geheizt, und der Baum blieb lange frisch und nadelte nicht.

Vor etlichen Jahren, unser Weihnachtsbaum stand wieder festlich geschmückt im Gästezimmer und erfreute die ganze Familie, da gingen meine Eltern Anfang Februar für einige Wochen auf Kur, und keiner dachte mehr an den Baum. Als sie An-

fang März von der Kur wieder zurückkamen, erschrak meine Mutter, da der Weihnachtsbaum immer noch festlich geschmückt im Gästezimmer stand. Außerdem war in diesem Jahr Ostern sehr früh, schon Mitte März. Meine Mutter gab mir den Auftrag, den Weihnachtsschmuck vom Baum zu entfernen und dann den Baum in den Garten zu bringen.

Ich entgegnete meiner Mutter: „Lass mich den Weihnachtsschmuck entfernen und dann bunte Ostereier an den Baum

hängen, das wäre doch eine Attraktion.“

Meine Mutter war ganz entriistet über meinen Vorschlag und meinte nur: „Du bist ja verrückt, man kann doch an den Tannenbaum keine Ostereier hängen, was müssen die Verwandten denken, wenn sie zu Ostern auf Besuch kommen und den Baum sehen!“

Widerspruch war zwecklos! So musste ich gehorchen, den Baum von seinem Schmuck befreien und ihn dann widerwillig in den Garten befördern.

P. Florian Winkelhofer OCist ■

Aus unserer Klosterküche

Sachertorte



Zutaten

- 150g Bitterschokolade
- 150g Butter
- 150g Staubzucker
- 1 Pack. Vanillezucker
- 6 Eidotter
- 6 Eiklar
- 150 g Mehl
- ½ Pack. Backpulver

Schokolade im Wasserbad (geht auch in Mikrowelle) schmelzen lassen. Abkühlen lassen und mit Butter schaumig rühren. Zucker, Vanillezucker und Eidotter zur Schokoladenbutter geben und weiter schaumig rühren.

Die 6 Eiklar und die 30 g Staubzucker zu sehr steifem Schnee schlagen. Das Mehl mit dem Backpulver versieben und abwechselnd mit dem Eischnee vorsichtig unter den Abtrieb mischen.

Den Teig in eine gefettete und bemehlte Springform füllen und bei 175 Grad ca. 45 Minuten backen.

Nach dem Erkalten mit Marillenmarmelade überziehen und mit Schokoladenglasur glasieren.

Viel Erfolg wünscht Ihnen Ihr P. Florian!



„WARUM DAS STIFT HEILIGENKREUZ KEIN NACHWUCHSPROBLEM HAT“ - INTERVIEW MIT ABT DR. MAXIMILIAN HEIM OCIST

NZ: Stift Heiligenkreuz, das steht für ein florierendes Kloster, das attraktiv ist für Novizen. Was machen Sie anders als in vielen anderen Klöstern, die von der Schließung wegen Überalterung bedroht sind?

Abt Maximilian Heim:

Auch wenn Gnade heute ein Fremdwort ist, weil Gott vielen Zeitgenossen unendlich fern erscheint, so müssen wir sagen: Es ist eine unverdiente Gnade, d. h. ein Geschenk von Gott, dass so viele junge Menschen in Heiligenkreuz anklopfen, um Mönch zu werden. Wir sind nicht besser als die anderen. Aber wir haben seit Jahrzehnten immer darauf geachtet, die Zeichen der Zeit als Anruf Gottes zu erkennen, z. B. als wir vor 30 Jahren uns entschlossen, im Ruhrgebiet am Marienwallfahrtsort Bochum-Stiepel ein neues Kloster zu gründen. Damals bat der bekannte Ruhrbischof Franz Hengsbach um diese außergewöhnliche Initiative, die sich auch für unser Stift Heiligenkreuz segensreich auswirkte. Was ist also für unser Kloster entscheidend? Vertrauen auf Gott, Bereitschaft zur Erneuerung, um Pflanzstätte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu sein in Bewahrung des anvertrauten Gutes. Dies alles bestimmt das Stift Heiligenkreuz seit Jahrzehnten.

NZ: Mit Konventsbeschluss werden die Zisterzienser von Heiligenkreuz bei Frankfurt/Oder ein im Jahr 1817 verstaatlichtes Kloster wiederbesiedeln. Für viele ist das ein Zeichen des Neuaufbruchs.

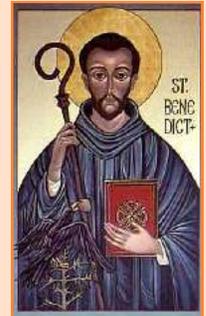
Abt Maximilian Heim:

Es ist außergewöhnlich, wenn nach der Säkularisation ein verstaatlichtes Kloster plötzlich nach 200-jähriger Unterbrechung wieder zum Leben erweckt wird. Wir glauben, dass dafür der „Kairos“, die rechte Zeit gegeben ist, nicht zuletzt aufgrund der Sehnsucht vieler Menschen nach lebendigen Klöstern. Folgender Dialog mag das illustrieren, den ein Mitbruder in Neuzelle mit einem Passanten geführt hat. Neuzelle liegt in der Nähe Eisenhüttenstadt – in der Zeit der DDR als „Stadt ohne Gott“ konzipiert. Ein Mann sagte also: „Ich freue mich so, dass die Mönche kommen!“ Darauf antwortete der Mitbruder: „Dann bitte beten Sie auch für das Klosterprojekt.“ Darauf erwiderte der Mann: „Ich kann nicht beten, denn ich bin Atheist. Aber ich freue mich trotzdem.“

NZ: Die Zisterzienser sind ein kontemplativer Orden. Ist, wer sich ihm heute, im Zeitalter der Kommunikation, anschließt, nicht völlig aus der Zeit gefallen?

Abt Maximilian Heim:

Die Zisterzienser leben nach der Regel des heiligen Benedikt, die vor ungefähr 1500 Jahren geschrieben wurde. Sie sind ein Reform-Orden, der 1098 in Cîteaux (Cistercium) in Burgund gegründet worden ist, und leben nach dem bekannten benediktinischen „ora et labora“ – „bete und arbeite“. Dieser Rhythmus von Kontemplation und Aktion hat die Zeiten überdauert und jahrhundertlang auch das gesellschaftliche Leben positiv geprägt. Das Gebet steht bei den Mönchen natürlich an erster Stelle. Sie richten auch heute ihren Terminkalender nach den 7 festen Gebetszeiten aus. Dennoch verwenden sie die modernen Kommunikationsmittel genauso wie andere. Immer aber steht Gott an erster Stelle, und aus der Begegnung mit ihm folgt die Offenheit für die Menschen.



NZ: Claus Eurich, ein Kommunikationswissenschaftler, hat vor ein paar Jahren das Buch „Zeit für einen Neuen Orden“ geschrieben. Wie muss man „ticken“, um für das Ordensleben bestimmt zu sein?

Abt Maximilian Heim:

Wer in unserer multimedialen Gesellschaft aufmerksam das zwischenmenschliche Leben beobachtet, macht die erschreckende Entdeckung, dass das menschliche Zusammenleben heute oft einen Mangel an echter menschlicher Kommunikation aufweist. Wie viele verkrümmen sich in sich selbst, wenn sie täglich viel Zeit nur damit verbringen, auf ihr kleines viereckiges Kästchen zu starren, ohne die Menschen um sich wirklich wahrzunehmen, geschweige denn ihnen ein Wort oder einen Blick zu gönnen. Wer also ins Kloster möchte, braucht eine Offenheit für Gott und für seinen Mitmenschen. Und er muss sich selbst zurücknehmen können, um dem jeweiligen Du Raum zu geben. Modern gesagt: Er braucht soziale Kompetenz. Grundlage dafür ist seine Dankbarkeit gegenüber Gott, dem Schöpfer, und gegenüber den Menschen, die mit ihm das Leben teilen, und nicht zuletzt gegenüber der ganzen wunderbaren Schöpfung.

NZ: Sie selbst kommen aus Kronach. In Franken gab es einst mit Ebrach und Langheim eine blühende zisterziensische Kultur. War es das, was Sie zum Orden der Zisterzienser gebracht hat?



Abt Maximilian Heim:

Vielleicht, denn auch wenn Ebrach und Langheim 1803 aufgelöst wurden, so gab es doch gerade im 19. Jahrhundert, einige Jahrzehnte später, eine Wiedererstehung des Ordenslebens in Franken. Auch wenn es keine Zisterzienser waren, so habe ich persönlich in Kronach den Hünfelder Oblaten (OMI) viel zu verdanken. Sie haben mich durch ihr gutes Beispiel zuerst auf eine solche Lebensform als Ordenspriester aufmerksam gemacht. Auch den Armen Schulschwestern, die in Kronach über Jahrzehnte den katholischen Kindergarten und eine Volksschule führten, habe ich viel zu verdanken. Klosterlangheim hat bis heute Ausstrahlung durch den wunderschönen Wallfahrtsort Vierzehnheiligen, der von Zisterziensern gegründet und seit 1839 von den Franziskanern betreut wird. Dort sind meine Eltern und zwei von meinen Geschwistern getraut. Es ist für mich einer der schönsten Wallfahrtsorte.

NZ: Wir feiern im nächsten Jahr 500 Jahre Reformation. Auch Luther war ursprünglich Ordensmann. Heute ist ein Jesuit Papst. Kann es sein, dass die Kirche diesmal durch Orden einen neuen Auftrieb bekommt?

Abt Maximilian Heim:

Ein Orden kann nur dann als Sauerteig in der Gesellschaft wirken, wenn seine Mitglieder eine alternative Lebensform wählen, die sich im Lebensstil von dem unterscheidet, was man heute „verbürgerlicht“ nennt. Wir brauchen Großherzigkeit und Opferbereitschaft, damit wir glaubwürdig in der Nachfolge Christi das Evangelium in diese Welt hineinbringen können. Papst Franziskus sagt zu den Ordensleuten: „Ich erwarte, dass ihr die Welt aufweckt, denn das Merkmal, das das geweihte Leben kennzeichnet ist die Prophetie“ ... und der Prophet „steht gewöhnlich auf der Seite der Armen und Wehrlosen, weil er weiß, dass Gott selbst auf ihrer Seite steht“. Armut gibt es in unserer Zeit in vielfältigster Form; nicht allein die materielle Armut, sondern gerade die seelische ist eine Not, derer wir uns nicht entziehen dürfen. Beispiel hierfür sind Heilige wie Mutter Teresa von Kalkutta, deren Orden der Missionarinnen der Nächstenliebe weltweit blüht und gedeiht.

NZ: Sie haben 2011 den Ratzinger-Preis erhalten. Man sagt, dies sei der Theologie-Nobelpreis. Wofür haben Sie den Preis bekommen?

Abt Maximilian Heim:

Für mich war es im Jahre 2011 eine große Überraschung, als ich diesen „Premio Joseph Ratzinger“ erhielt. Ich war mir bewusst, dass es viele renommierte Professoren gibt, die diese Würdigung eher verdient hätten. So sah ich darin vor allem eine Auszeichnung unserer Philosophisch-Theologischen Hochschule Heiligenkreuz, die Papst Benedikt im Jahr 2007 selbst besucht hatte. Damals sagte er, dass „wissenschaftliche

Intellektualität und gelebte Frömmigkeit zwei Elemente des Studiums“ sind, die nicht voneinander getrennt werden dürfen. So kann monastische Theologie eine wertvolle Ergänzung sein für das theologische Arbeiten an der Universität. Anlass für meine Auszeichnung war meine Doktorarbeit an der Universität Graz, die sich mit der Theologie Joseph Ratzingers und dem Kirchenbild des Zweiten Vatikanischen Konzils auseinandersetzte.

NZ: Nach der Wahl von Kardinal Jorge Mario Bergoglio zum Papst trat Benedikt XVI. auch in der öffentlichen Wahrnehmung in den Hintergrund. Was wird von ihm bleiben?

Abt Maximilian Heim:

Vielleicht das Geheimnis des Senfkorns, das erst in die Erde fallen muss, damit daraus ein großer Baum wird, in dessen Schatten die Vögel des Himmels nisten können. Sein überraschender Rücktritt ist ein für sich sprechendes Zeichen seiner Demut und zugleich seiner Reformbereitschaft. Keiner seiner Nachfolger wird ungehört an diesem revolutionären Schritt vorübergehen können. Seine Suche nach dem Wahren und deshalb nach Gott wird auch in einer postchristlichen Gesellschaft wiederentdeckt werden. Er verkündet, wie sein Nachfolger Papst Franziskus, Gott als den Gott der barmherzigen Liebe, deren Wahrheit Jesus Christus bis in den Tod am Kreuz bezeugt hat. In Jesus Christus ist der Tod überwunden. Am Ende bleibt nicht der Tod, sondern die österliche Erfahrung, dass Christus lebt.

NZ: Das Jahr neigt sich dem Ende zu. Mit welchem Wunsch für sich und Ihr Kloster gehen Sie ins neue Jahr?

Abt Maximilian Heim:

Hier möchte ich ein Wort unseres Ordensvaters, des hl. Bernhard von Clairvaux, aus einer Adventspredigt zitieren, das ich in diesem Jahr für meinen Weihnachtsgruß ausgewählt habe: „Jesus ist in die Welt gekommen, um seine Wohnung in den Menschen, mit den Menschen und für die Menschen aufzuschlagen, um unsere Finsternis zu erleuchten, unsere Mühen zu erleichtern und die Gefahren abzuwenden.“ Öffnen wir unsere Herzen und unsere Türen für Christus, damit er in, bei und mit uns wohnen kann und Weihnachten für uns ein Fest seiner Gegenwart werde. Möge sein Licht das neue Jahr erhellen, auf dass 2017 ein Jahr des Friedens und der Gnade werde!





Gebetsanliegen des Papstes



Für Februar

Um Trost für die Notleidenden: Dass alle, die in Bedrängnis sind, besonders die Armen, Flüchtlinge und Ausgegrenzten, in unseren Gemeinden willkommen sind und Trost finden.

Für März

Um Hilfe für die verfolgten Christen: Sie mögen von der ganzen Kirche durch Gebet und materielle Hilfe unterstützt werden.

KLOSTER- OSTERTAGE FÜR JUNGE MÄNNER



Erstmals bietet unser Kloster vom
12 bis zum 17. April 2017
Kloster-Ostertage an.

Junge Männer, die sich fürs Klosterleben interessieren, sind herzlich eingeladen zum Kennenlernen des Klosters, zur Mitgestaltung der Liturgie, zur Teilnahme am Tagesablauf der Mönche, zu Mitarbeit und gemeinsamen Ausflügen.

Anmeldung wird erbeten bei
Pater Florian (gastpater@kloster-stiepel.de)
oder
Pater Moses (p.moses@kloster-stiepel.de).



VERSTÄRKUNG IM KLOSTER STIEPEL

Liebe Stiepeler,

wie Sie vielleicht schon bemerkt haben, schmückt seit dem 14. Januar ein neues Gesicht das Kloster im Ruhrgebiet. Mein Name ist Frater Ephraim (David Michael) Russ; ich bin seit 2 Jahren und fast 2 Monaten Mönch im Stift Heiligenkreuz und – wie man bei uns zu Hause in Österreich so schön sagt – „a echta Steirabua“!☺ Ich wurde als drittes Kind meiner Eltern am 15.02.1990 in Kapfenberg (Steiermark/Österreich) geboren und habe dort meine ganze Kindheit und Jugend verbracht. Dort ging ich zur Schule und machte im Jahr 2008 mein Abitur. In meiner Kind- und Jugendzeit fühlte ich mich stets verbunden mit der Schönstatt-Bewegung, welcher meine Eltern angehören, und schloss so auch im Jahr 2004 im Urheiligtum von Schönstatt das Liebesbündnis mit der Gottesmutter Maria. Dies war ein wichtiger Schritt, der mein ganzes weiteres Leben prägen sollte. Nach dem Abitur leistete ich Zivildienst bei Pfarrer Konrad Sterninger in der Pfarre Frauenberg Maria-Rehkogel, die in der Nähe meiner Heimatstadt liegt. Dies war nicht nur ein Moment menschlicher Reifung, sondern vor allem geistlichen Wachstums. In dieser Zeit wurde die Frage der Berufung zunehmend ein Thema. Vorerst entschied ich mich, der naturwissenschaftlichen Neigung nachzugeben und besuchte ein Semester



Molekularbiologie an der Karl-Franzens-Universität in Graz, um mir eine solide Basis für die Aufnahmeprüfung zum Studium der Humanmedizin anzueignen. Schließlich entschied ich mich doch zum Studium der Theologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz, wo ich im Jahr 2010 meine Ausbildung begann, welche in nächster Zeit zum Abschluss kommen wird. Wie schon beschrieben, bin ich im Jahr 2014 in das Stift Heiligenkreuz eingetreten und legte nach absolvierter Kandidatur und Noviziat am 19. August des letzten Jahres meine zeitliche Profess ab. Durch Gottes liebevolle und wunderbare Fügung bin ich nun seit 14. Januar hier im Priorat Bochum-Stiepel. Ich freue mich schon auf die Begegnung und Zusammenarbeit mit

jedem einzelnen von Ihnen. Besonders freut es mich, künftig die Jugend bei der Jugendvigil zu unterstützen, frei nach dem Motto wie es die Hl. Mutter Theresa einmal vortrefflich formulierte: „Lasst uns gemeinsam etwas Schönes für Gott tun!“☺ In diesem Sinne empfehle ich mich besonders Ihrem Gebet und erbitte Ihnen und Ihren Familien den Segen Gottes. In Liebe und großer Vorfreude, „per Mariam ad Jesum“,

Ihr Frater Ephraim

ERLÖS SMOKEY MOUNTAINS

Der Klosterbasar im vergangenen Dezember war ein großer Erfolg. Zusammen mit den zusätzlich eingenommenen Spenden konnten für die Müllkinder in Manila, den Kindern von den sog. „Smokey Mountains“, insgesamt **10.815,- €** überwiesen werden.

P. Florian bedankt sich wieder ganz herzlich bei allen, die ihm beim Vorbereiten und Verkaufen so fleißig mitgeholfen haben. Vergelt's Gott.





Humorvoll und nachdenklich: Thomas Glup bei der Weihnachtslesung in Stiepel.



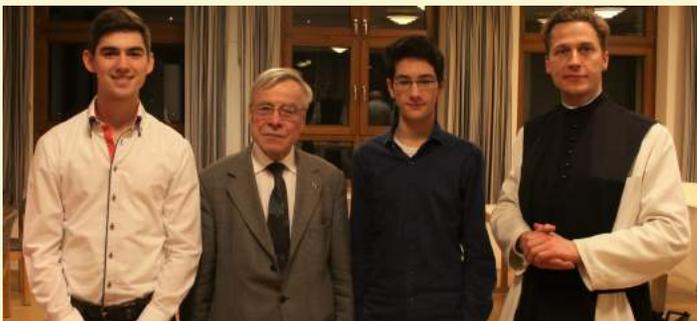
Zum 500. Gedenktage an Martin Luthers Thesenanschlag gab es drei ökumenische Bibelabende in Stiepel. Hier im Pfarrheim bei Pfarrer Jürgen Stasing.



Pfarrer Peter Meyer aus dem Bistum Münster hielt den Mönchen in Stiepel einen spannenden Einkehrtag im Advent.



P. Johannes Nguyen ist nach seinen erfolgreichen Deutschkursen im Ruhrgebiet nun nach Heiligenkreuz zurückgekehrt, um an der Hochschule Theologie zu studieren. Wir wünschen viel Segen und Erfolg und vermissen den sympathischen Vietnamesen.



Der neue Leiter des Auditorium P. Justinus überlässt einen großen Teil der Moderation der jungen Generation. So moderierten Beda Jurgeleit und Alexander Imberger vor und nach dem Vortrag von Prof. Jörg Splett.



Pfarrkarneval

St. Marien Stiepel 2017

Samstag, 18. Februar 2017

Einlass: 19.30 Uhr Beginn: 20.11 Uhr

- Rockmusik mit Jenny und Pater Elias
- Lorient-Sketch mit dem Familienkreis Franziskus
- Pater Malachias & Co.: Aschenputtel mal anders
- Frater Ephraim & Co. oder wie man Fasching richtig feiert
- Pater David singt uns die Karawane
- Tanzen - DJ Lauritz
- Cocktails von der Jugend
- Bier, Wein, Softgetränke
- Frikadellen, belegte Brötchen

Eintritt 6€, für Studenten 3€

Kinderkarneval

Sonntag, 19. Februar 2017

Beginn: 15.00 Uhr

Eintritt 4€

Katholische Kirchengemeinde St. Marien, Am Varenholt 15, 44797 Bochum-Stiepel

JUBILAREHRUNG BEIM CHOR DER WALLFAHRTSKIRCHE

Jeweils im Januar eines jeden Jahres hält der Chor der Wallfahrtskirche seine Jahreshauptversammlung ab. In diesem Jahr wurden aus diesem Anlass am Donnerstag, 12. Januar 2017, mehrere Chormitglieder für langjährige Mitgliedschaft geehrt:



Für 60 Jahre aktive Mitgliedschaft erhielt Hubertus Bock die Urkunde, eine Brosche und eine kleine Skulptur der Hl. Cäcilie, Schutzpatronin der Kirchenchöre. Ebenfalls ausgezeichnet für 60 Jahre Chormitgliedschaft wurden Walburgis Schrittenlacher und Alfons Schenk. Seit zehn Jahren sind Doris Nähren, Beata Möller und Martin Nitsch aktiv dabei. Auch sie bekamen eine Urkunde ausgehändigt.

STERNSINGERAKTION 2017



Unter dem Leitwort „Segen bringen, Segen sein. Gemeinsam für Gottes Schöpfung - in Kenia und weltweit!“ zogen in diesem Jahr vom 03. - 06. Januar 24 Sternsinger und Begleitpersonen durch die Straßen unserer Gemeinde, um Geld für notleidende Kinder zu sammeln.

Die Aktion brachte einen Erlös von ca. 8000 €.

Allen Sternsängern, Helfern und Spendern ein herzliches Vergelt's Gott!



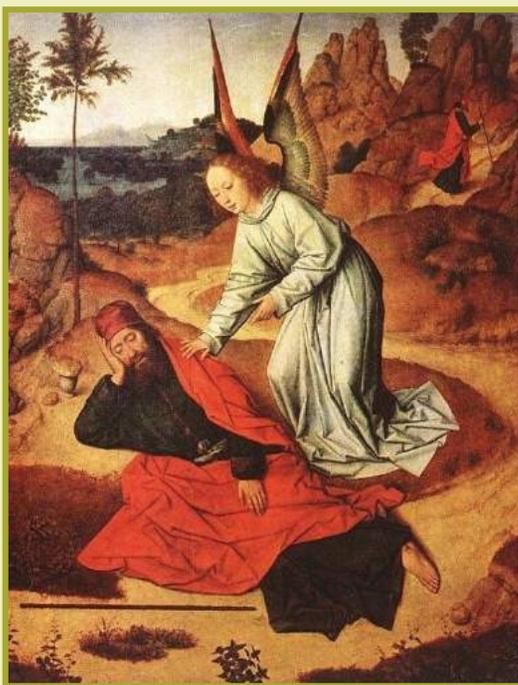
FASTENZEIT EINMAL WÖRTLICH: VOM SINN DES FASTENS

Am 1. März beginnt wieder die Fastenzeit. Der Ausdruck selbst ist beredtes Zeugnis unserer Zuversicht, nicht nur den Geist, sondern auch den Leib als Mittel zum Heil gebrauchen zu können – etwa durch Fasten. Viele Heiligen des alten und neuen Bundes haben gefastet, um Gott näher zu sein, um sich vorzubereiten auf große Ereignisse, um mit einem durch das Fasten des Leibes geläuterten Geist (man achte auf die Wechselwirkung zwischen Leib und Geist!) wichtige Entscheidungen zu treffen, um Opfer der Entsagung darzubringen und damit sich und anderen zu helfen. Der Prophet Elias wanderte – durch die Speise eines Engels gestärkt – 40 Tage lang fastend durch die Wüste zum Gottesberg. Jesus hat durch ein 40tägiges Fasten (vgl. Mk 1, 12f. par.) sein öffentliches Wirken vorbereitet und die Praxis des Fastens und Betens überhaupt geheiligt.

Unsere heimische Mystikerin Anna Katharina Emmerick meint dazu: „Ich erkannte, dass Jesus hier in der Wüste allen Trost, alle Stärkung, alle Hilfe, allen Sieg in Anfechtungen für uns erwarb, alles Verdienst im Kampf und Sieg für uns erkaufte, allen Wert der Abtötung und des Fastens für uns vorbereitete, um den künftigen Geistes- und Gebetsarbeiten der an ihn Glaubenden einen Wert zu geben. Ich erkannte den Schatz, welchen Jesus der Kirche damit gründete und welchen sie in der vierzigtätigen Fastenzeit eröffnet.“ Der hl. Simeon der Säulensteher soll im 5. Jahrhundert die vierzigtätige Fastenzeit jeweils ohne Nahrungsaufnahme verbracht haben – während 1000 Jahre später der allseits beliebte hl. Bruder Klaus gleich ganz auf irdische Nahrung verzichtete. Beide wurden durch ihr Fasten und Beten, aber auch durch die geistliche Stärkung, die sie emp-

fingen, zu gefragten Ratgebern unzähliger Menschen.

Niemals ist nur das Fasten allein Kennzeichen der vorösterlichen Bußzeit gewesen. Insbesondere wird es gewöhnlich mit einer Intensivierung des Gebetslebens und einer Erneuerung der Gesinnung verbunden. Wer fastet und betet, treibt Jesu Wort zufolge Dämonen damit aus, und zwar gerade die besonders hartnäckigen: „Diese Art kann nur durch Gebet und Fasten ausgetrieben werden (Mk 9,29).“ Das Wirken des Hl. Geistes gewinnt im Leben solcher Menschen an Kraft und Bedeutung. Es setzt, durch Fasten und Beten unterstützt, das Reich Gottes umso greifbarer gegenwärtig. Der entscheidende Punkt ist hierbei nicht, dass Gott auf unser Mittun angewiesen wäre. Es ist sein Respekt vor der persönlichen Entscheidung und Würde jedes Einzelnen, der ihn davon abhält, irgendetwas im Leben eines Menschen ohne seine Mitwirkung zu tun.



Das Fasten ist auch mit Risiken verbunden. Gerade wer fastet, hüte sich vor der Haltung, vor der unser Ordensvater Benedikt warnt: „Nicht heilig genannt werden wollen, bevor man es ist (RB 4,62).“ Der Prophet gebraucht die Worte: „Zerreißt eure Herzen, nicht eure Kleider.“ Es kommt nicht darauf an, was die Leute sehen und von uns denken, sondern was in unseren Herzen vorgeht. Jede Askese hat letztlich das Ziel, die Willens- und Herzenseinheit mit Christus zu fördern. Nicht immer gelingt dies.

Doch sollte uns das nicht abhalten, konkrete Schritte in Richtung eines geistlichen Fortschritts zu riskieren, denn Stillstand bedeutet im geistlichen Leben einen Rückschritt. Im Leben Jesu und der Heiligen erkennen wir, wie das Fasten in Verbindung mit Gebet tatsächlich ihre Entschiedenheit fördert: Mit Erkenntnis, kraftvoller Entfaltung der persönlichen Berufung, inniger Freundschaft mit Gott dem Vater und größerer innerer Freiheit gingen sie ihren Weg. Doch nicht bloß sie selbst, auch andere hatten Anteil an den Früchten ihres Fastens und Betens: Anna Katharina Emmerik beschrieb die Wirkung des Fastens und Betens Jesu auf andere wie folgt: „Ich sah



aber in demselben Augenblick allerlei Trost über die jetzigen und späteren Freunde Jesu kommen. Ich sah Jesus der Heiligen Jungfrau in Kana [...] erscheinen und sie erquickten. Ich sah Lazarus und Martha gerührt und von Liebe zu Jesus erfüllt. [...] Auch Magdalena sah ich wunderbar bewegt. Sie war mit Schmuck zu einem Fest beschäftigt, als sie eine plötzliche Angst über ihr Leben und innere Begierde nach Rettung überfiel, so dass sie ihren Schmuck an die Erde warf und von ihrer Umgebung verlacht wurde. Viele nachmalige Apostel sah ich auch erquickt und voll Sehnsucht. Den Nathanael sah ich in seiner Wohnung an alles denken, was er von Jesus gehört [...]. Petrus, Andreas und alle andern sah ich gestärkt und gerührt...“

Die frühen Christen haben zunächst das Fasten an jedem Mittwoch und Freitag praktiziert – ein Brauch, der später in die Benediktsregel einfluss und dazu führte, dass selbst die sonst recht verwöhnten Mönche von Bochum-Stiepel mittwochs und freitags auf Fleisch verzichten müssen. Seit einigen Jahrzehnten ist selbst freitags das Fasten bzw. der Fleischverzicht für alle Christen nicht mehr alternativlos vorgeschrieben: Es dürfen Gott ersatzweise auch andere Dinge als „Freitagsopfer“ dargebracht werden.

In jüngerer Zeit hat das Mittwochs- und Freitags-Fasten jedoch insbesondere durch die Ereignisse im Marienwallfahrtsort Medjugorje wieder an Popularität gewonnen. Berichten zufolge hat die Muttergottes in Medjugorje immer wieder darum gebeten, ihre Sendung zur Befriedung und geistlichen Erneuerung der Menschheit durch die Beschränkung auf Brot und Wasser an diesen beiden Tagen der Woche zu unterstützen. Viele haben daraufhin diesen alten Brauch wiederaufleben lassen und leben diese Anregung mit zunehmender innerer Freude. Speziell die Freude hat der hl. Benedikt im Kontext des Fastens und der Fastenzeit besonders betont: „So möge jeder über das ihm zugewiesene Maß hinaus aus eigenem Willen in der Freude des Heiligen Geistes Gott etwas darbringen; er entziehe seinem Leib etwas an Speise, Trank und Schlaf und verzichte auf Geschwätz und Albernheiten. Mit geistlicher Sehnsucht und Freude erwarte er das heilige Osterfest (RB 49,6-7).“ Junge, blühende Orden und geistliche Gemeinschaften haben das Fasten und die erwähnte Freude inzwischen

wieder für sich entdeckt.

Für die Praxis des Fastens und für geistliche Übungen aller Art ist die Inanspruchnahme eines geistlichen Begleiters immer wieder empfohlen worden. Mönchen schreibt die Benediktsregel auch in dieser Hinsicht das Hören auf den Rat der Oberen vor (RB 49,8).



Wer fastet, braucht mehr Vertrauen auf die Fürsorge Gottes, mehr geistliche Nahrung und innere Stärke. In Versuchungen bekommt er die eigene Schwachheit mitunter stärker zu spüren. Das Fasten ist eine geistliche „Dehnübung“ für den Herzmuskel – im Anschluss vermag ein solchermaßen geschultes Herz mehr auszuhalten und mit noch größerer innerer Zuversicht für Christus zu schlagen.

Es ist Zeit, das Fasten wiederzuentdecken – nicht als Abmagerungs- oder Schönheitskur, sondern als Intensivierung der inneren Nähe zu Christus, als Werkzeug der Läuterung und größeren inneren Freiheit, als ein Mittel, das unseren Gebeten mehr Nachdruck verleiht – das alles freilich immer im rechten Maß, im Gehorsam gegenüber unseren geistlichen Leitern und Erziehern, ohne Übertreibung, ohne unser rein menschliches Leistungsdenken in irgendeiner Weise in den Bereich des geistlichen Lebens hinein ausufern zu lassen. Wenn wir uns bei alledem vom Geist leiten lassen, können wir umso mehr aus den geistlichen Quellen schöpfen und mit dem Stundengebet der Kirche singen: „Laeti bibamus sobriam ebrietatem Sancti Spiritus“ – „Fröhlich lasst uns trinken die nüchterne Trunkenheit des Heiligen Geistes.“

P. Dr. Moses Hamm OCist





SÜHNE - EINE VERGESSENE MÖGLICHKEIT? IM VORBLICK AUF EDITH STEINS 75. TODESTAG AM 9. AUGUST

Um „Sühne“ geht seit Jahren ein theologischer Kampf. Kann man wirksam für einen anderen eine Schuld auf sich nehmen und gleichsam den Blitz ableiten? Denn Sühne heißt: Stellvertretung in Buße anbieten. Nach Paulus ist dies der tiefste Gedanke der Menschwerdung Christi: „Er ist zur *Sünde* geworden *für uns*.“ (2 Kor 5,21) In dem unvorstellbaren Maße ist Gott zu uns gekommen, dass Christus dreifach sagen kann: Deine Sünde ist meine Sünde. Meine Sühne ist deine Sühne. Meine Heiligkeit gehört dir.

Das ist ein abgründiger Gedanke, und in sein Geheimnis gehören wir hinein. Wir sind nicht nur als Sünder selbst entschuldigt; wir können sogar in die Sühne mit Christus eintreten. Auch diese Deutung ruht auf einem großen Paulus-Gedanken auf: „Es gibt eine Berufung zum Leiden mit Christus und dadurch zum Mitwirken an seinem Erlösungswerk. Wenn wir mit dem Herrn verbunden sind, so sind wir Glieder am mystischen Leib Christi; Christus lebt in seinen Gliedern fort; und das in Vereinigung mit dem Herrn getragene Leiden ist Sein Leiden, eingestellt in das große Erlösungswerk und darin fruchtbar.“ (E. Stein, Brief vom 26. Dezember 1932 an A. Lichtenberger, ESGA 2, 254.)

Diese große Deutung stammt von Edith Stein, 1942 in Auschwitz als Märtyrerin getötet. Bei ihr taucht die Theologie der Sühne zentral auf: „Aber was hatte denn die Versöhnung bewirkt? Nicht das Blut der geschlachteten Tiere und nicht der Hohepriester aus Aarons Geschlecht [...] Dort, auf Golgotha, war das wahre Versöhnungsoffer vollbracht worden.“ (Geistliche Texte II, ESGA 20, 136f). Der Schlüsselsatz ihres eigenen Testaments lautet: „Schon jetzt nehme ich den Tod, den Gott mir zuge-dacht hat, in vollkommener Unterwerfung unter Seinen heiligsten Willen mit Freuden entgegen. Ich bitte den Herrn, daß Er mein Leben und Sterben annehmen möchte zu Seiner Ehre und Verherrlichung.“

Edith Stein reift in den Gedanken hinein, sich Gott für die Einfügung in ein unbekanntes Mosaik anzubieten. Von daher ist ihr inneres Leben, so sehr es Anzeichen einer großen Freude gibt, von dem Schleier eines nahenden, dunklen Geheimnisses verhüllt.

Ihre eigene Sühne stützt sich dabei durchaus auf eine seelische Mitgift der menschlichen Natur und ist nicht lebensverneinend, gehorcht vielmehr einem bestimmten inneren Zug. Dennoch widersetzt sich dem, tiefer betrachtet, die selbstbezogene Kraft der Natur. Sühne ist exzessiv: sie steigert nicht nur das eigene Leben, sie übersteigt es. Daher ist es naiv, sich einfachhin auf die seelische Kraft in diesem nicht ungefährlichen Vorgang zu verlassen.

Die Frucht stellvertretenden Leidens lässt sich außerdem keineswegs einplanen. Es geht um das mühsame Einfinden in die „übernatürlichen Zusammenhänge des Weltgeschehens; das ist aber nur möglich bei Menschen, in denen der Geist Christi lebt, die als Glieder vom Haupt ihr Leben, seine Kraft, seinen Sinn und seine Richtung empfangen. [...] Nur aus der Vereinigung mit dem göttlichen Haupt bekommt menschliches Leiden sühnende Kraft.“ (Geistliche Texte II, ESGA 20, 113)

Sühne ist im Munde Edith Steins kein sentimentales Missverständnis, keine überlebte theologische Vokabel. Sühne ist das unerklärlich Wirksame im Gewebe des gemeinsamen Daseins. Edith Stein hat ein doppeltes Zeugnis vorgelegt: sie hat Gott als den Lebenssteigernden erfahren, sie hat ihn auch als den Lebensfordernden erfahren.

Dem Christen ist eine Möglichkeit eröffnet, die „die Welt nicht hat“: die Toten zu erreichen, Sühne für die Henker anzubieten, Heilung für die Opfer zu erbiten. Die neue Patronin Europas hat durch Hingabe ihres Lebens in diesen Thesaurus des *corpus mysticum* „einbezahlt“. Dank ihrer Proexistenz war noch im Grauen von Auschwitz Gnade wirksam. Wir Nachgeborenen sind zur dauernden Antwort auf die Schuld der Vorfahren gezwungen – aber das befleckte Europa ruht auch auf den Schultern vieler Märtyrer.

Und so können Christen bis heute Stellvertretung übernehmen – in eigener willentlicher Hingabe. Ein Einsatz, der unberechenbar kostbar bleibt.

Prof. DDr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz ■



421. Auditorium mit Prof. Dr. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz
Dienstag, 14.02.2017, 20.00 Uhr



Verzeihung des Unverzeihlichen?
Über Schuld und Vergebung

*Lehramt der Bischofskonferenzen?
Anregungen für eine Revision*

Auf den ersten Blick könnte man meinen, dieses Buch ist nur etwas für Fachtheologen. Richtig daran ist, dass es auch für Systematiker geschrieben ist, aber es folgt sprachlich einem Duktus, der auch jeden an theologischen Fragen interessierten Gläubigen zu einer Lektüre einlädt. Ziel des hier vorzustellenden Büchleins (86 Seiten) ist es, der Frage nachzugehen auf welcher kirchlichen Ebene Diözese bzw. Bistum, dem Gremium der Bischofskonferenz oder Rom Entscheidungen zu treffen sind und was das Eigene einer jeden Ebene ist.

Der Autor dieses Buches, Achim Buckenmaier, ist ein deutscher Theologieprofessor. Regional kommt er aus der Erzdiözese Freiburg und ist seit 2009 Direktor des Stiftungslehrstuhls für Theologie des Volkes Gottes an der Lateranuniversität in Rom. Darüber hinaus unterrichtet er auch an der Jesuitenuniversität Gregoriana. Bereits als junger Priester hat er mehrere Jahre in Tansania in Afrika gelebt und war dort seelsorglich tätig. Aufgrund dieser biographischen Entwicklung ist er geradezu prädestiniert, um eine Reflexion zu der Frage des bischöflichen Lehramtes und einer Verwirklichung in der Bischofskonferenz vorzulegen. Denn er kann nicht nur aus einer deutschen oder römischen Perspektive schreiben, sondern gerade aufgrund seines biografischen Verlaufes auch eine weltkirchliche Perspektive einnehmen.

Das Buch gliedert sich in fünf Abschnitte. Der erste öffnet den Frage- und Untersuchungshorizont. Die Anregung zu einer Auseinandersetzung mit diesem wichtigen Thema geht von Papst Franziskus aus, der in seiner Rede zum Synodenende 2015 „einen kleinen ekklesiologischen Sprengsatz gelegt hat“ (AB, 11).

Das zweite und umfangreichste Kapitel ordnet die Fragestellung systematisch ein. Dabei wird nach dem Proprium gefragt, welches die Bischofskonferenz zwischen dem einzelnen Bischof einer Diözese

und dem weltweiten Bischofskollegium einordnet. Dabei wird deutlich, dass die nationalstaatlich angepassten Bischofskonferenzen ein sehr junges Element in der Kirche sind und ein Zusammentreffen aller Bischöfe weltweit (siehe dazu das Zweite Vatikanische Konzil) auch eine logistische Meisterleistung ist, die selbst Italiener nicht eben mal so organisieren können. Im Konkreten stellt der Autor dann die Problematiken dar, die die derzeitige Form der Organisation der Bischofskonferenzen mit sich bringt und wie man dieses strukturelle Element von der Figur des Bischofs her verstehen kann.

Im dritten Teil wendet sich Buckenmaier der Frage der Kollegialität zu und wie in so einem Kreis, der sich aus den Ortsbischöfen (in Deutschland gibt es 27 Bistümer) und den Weihbischöfen zusammensetzt, Einmütigkeit und Einstimmigkeit erzielt werden kann.

Der vierte Abschnitt ist mit „welche Lehrinstanz bildet die Bischofskonferenz?“ überschrieben. Dieser bringt auf weniger als zehn Seiten die relevanten kirchenrechtlichen und dogmatischen Aspekte auf den Punkt.

Das letzte Kapitel gibt dann einige perspektivische Antworten, die das Buch in einer lesenswerten Weise abrunden. Diese Darstellung des Themas von Achim Buckenmaier ist trotz aller (oder gerade wegen?) genauen theologischen Reflexion gut zu lesen und bietet einen spannenden Einblick in eine wichtige ekklesiologische Fragestellung.

Achim Buckenmaier
**Lehramt der Bischofskonferenzen?
Anregungen für eine Revision**
Verlag Pustet
ISBN-13: 978-3791728339
€ 16,95



P. DDr. Justinus Pech OCist



EIN UNGEWÖHNLICHES ERLEBNIS



Auf unserem Klosterfriedhof befindet sich das Grab von Pater Alban Bunse OCist, der am 18.11.2003 in Heiligenkreuz gestorben ist

und dann in Stiepel beerdigt wurde. Pater Alban war in mehrerer Hinsicht ein außergewöhnlicher Mann: mit 69 Jahren kam er zu den Mönchen in Stiepel und wurde Zisterzienser. Er studierte daraufhin Theologie und wurde im Alter von 76 Jahren von Kardinal Schönborn zum Priester geweiht. In der Zeit des Nazi-regimes hatte er ungewöhnlichen Mut bewiesen, indem er einen Brief an den Führer verfasste und darin die Aussichtslosigkeit des Krieges schilderte, was im Prinzip sein Todesurteil bedeutete. Bunse kam zum Glück „nur“ in die Psychiatrie. Seine außergewöhnliche Biographie wurde vor einiger Zeit von Pater Dr. Wolfgang Büchmüller zusammengetragen und in einem Buch niedergeschrieben. Es trägt den Titel „Pater Alban Bunse. Ein Zeuge für die Freiheit des Gewissens“ und ist im Klosterladen erhältlich.

Beim Lesen dieses Buches ist einem früheren Bekannten von P. Alban ein Schauer durch die

Glieder gefahren. Grund war ein Erlebnis, das er am 18.11.2003, dem Sterbetag von Bunse, hatte. In einem Brief an Abt Maximilian schildert er dieses Erlebnis:

„... Es heißt: P. Alban Bunse OCist starb am 18. November 2003 zur Zeit der Vesper durch einen plötzlichen Herztod im Klausurgarten. Mir kam zu



Ohren, dass die Brüder ihn suchten, aber wegen einer nicht so leicht einsichtigen Stelle im Garten ihn nicht (sogleich) fanden. Nun, er war in dieser Zeit „bei mir“!

Nach 10 Jahren Dienst in der Bundeswehr als Militär- und stellvertretendem Wehrbereichsdekan in Baden-Württemberg wurde ich ab 1998 Oberpfarrer der Bundespolizei in Kassel, ab 2002 - 2005 in

Bayreuth. Als ich am 18. November 2003 von der Kaserne kam und gegen 17.00 Uhr in Eckartsreuth, einem Dorf bei Kirchenpingarten (Fichtelgebirge), 16 km östlich von Bayreuth, meine Haustür aufschloss, durch den kleinen Korridor mit Garderobe ging und meine Aktentasche ins Wohnzimmer auf meinen Sessel werfen wollte, saß P. Alban Bunse OCist - ganz in weiß - also mit Kukululle dort in meinem Sessel. Ich musste lachen, weil ich wieder an seinen Humor denken musste. Er sah so freundlich und präsent aus. Noch ehe ich mein Erstaunen artikulieren konnte, umhüllte mich sein Wesen und die Helligkeit, das Augenfällige verschwand, aber seine Gegenwart spürte ich noch lange. Nachdem ich nun das Buch über ihn gestern gelesen habe, will ich keine Zeit mehr verstreichen lassen und denke, ich sollte Ihnen, dem Herrn Abt und seinen Brüdern davon berichten...“

Pfr. Michael Düchting, Kurseelsorger am Rhön Klinikum in Bad Neustadt an der Saale

Also genau zur Sterbezeit hatte der Bekannte von Pater Alban Bunse im Fichtelgebirge dieses ungewöhnliche Erlebnis.

P. Pirmin Holzschuh ■



ÖFFNUNGSZEITEN

Dienstag – Freitag	14.00 — 17.45 Uhr
Samstag	10.00 — 11.45 Uhr
Sonntag (von März bis Dezember)	11.00 — 13.00 Uhr
	und 15.30 — 17.30 Uhr
Montag Ruhetag	

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!



Homepage www.stift-heiligenkreuz.at



Generalabt Mauro-Giuseppe Lepori mit seinem Rat zu Besuch (28.11.2016) - Unser Orden - die Zisterzienser - wird weltweit von einem Generalabt geleitet. Derzeit ist das der Schweizer Mauro-Giuseppe Lepori. Er trägt die Sorge für alle Klöster unseres Ordens von Brasilien und den USA, über Äthiopien und Europa bis Vietnam. Sein engstes Beratergremium ist der "Rat des Generalabtes", in dem auch unser Abt Maximilian ein gewähltes Mitglied ist. Zurzeit tagt der Rat des Generalabtes bei uns in Heiligenkreuz über die Entwicklungen des Ordens weltweit. Heute Nachmittag stand ein Besuch an der Hochschule Heiligenkreuz, die ja die einzige Hochschule unseres Ordens ist, an. Es studieren ja auch mehr als 40 Zisterzienser an der Hochschule. Foto: Zisterzienser-Generalabt Mauro-Giuseppe, die Mitglieder des Rates des Generalabtes mit Rektor Pater Karl und Vizerektor Pater Alkuin in der Hochschule.



Grüße von Pater Karl aus dem Senegal (05.12.2016) - Schon seit Donnerstag ist unser Pater Karl als Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke "Missio" zusammen mit dem österreichischen "Missionsbischof" Werner Freistetter zu einem einwöchigen Lokalausgang im Senegal. Die beiden besuchen in dem westafrikanischen Land kirchliche Hilfs- und Pastoralprojekte und treffen mit hochrangigen Vertretern der katholischen Kirche sowie der Muslime zusammen. Uns allen, die wir hier in Österreich geblieben sind, senden sie schöne Grüße. Foto: Pater Karl macht seine neue Aufgabe Freude!



Good news aus Sri Lanka (10.12.2016) - Schon seit mehreren Jahren begleiten und unterstützen wir die Gründung eines Zisterzienserklusters in Sri Lanka. Die Mitbrüder von dort waren und sind bei uns für Ausbildung und Studium. Auch finanziell helfen wir. Derzeit findet ein Meilenstein statt: das Klostergebäude wird errichtet. Die Bauarbeiten haben begonnen: Die Felsen sind bereits gesprengt und der Zufahrtsweg ist geplant und asphaltiert, keine tiefen Schlaglöcher und gefährliche Steine mehr. Foto: Superior Pater Silvester freut sich über diesen ersten Erfolg.



Wie geht es mit Neuzelle voran? (14.12.2016) - Die Antwort lautet: gut! Derzeit sind Pater Prior Simeon, Pater Kilian und Pater Philemon vor Ort um viele Leute zu treffen und wegweisende Gespräche mit allen Beteiligten aus der staatlichen Stiftung Neuzelle, der politischen Gemeinde, der Pfarrei und mit den Menschen vor Ort zu führen. Mittlerweile wurde auch ein Förderverein gegründet und eine Homepage online. Das Ziel ist 2018 mit dem klösterlichen Leben in Neuzelle zu beginnen. Auch wenn noch ein langer Weg zu gehen ist, der Tenor ist: die Wiederbesiedelung hat schon begonnen! Foto: Gründung des Vereins der Freunde und Förderer des Zisterzienserklusters Neuzelle mit Bischof Ipolt und unseren Mitbrüdern. (c)Bistum Görlitz



Wie geht es Abt Gregor? (09.01.2017) - Diese Frage hören wir oft. Die Antwort ist: gut! Seit Februar 2011 wurde aus Abt Gregor Alt-Abt Gregor. Seitdem kann er sich noch mehr seinen vielen seelsorglichen Aufgaben widmen und viele Vorträge vor unterschiedlichem Publikum halten. Unlängst war er als Redner bei der 'Annual Conference on Cultural Diplomacy' eingeladen. Das 'Institute for Cultural Diplomacy' ist eine hochkarätige Einrichtung, die sich weltweit für Stabilität und Frieden durch interkulturellen Austausch einsetzt. Hier kann man seinen Vortrag ansehen: <https://www.youtube.com/watch?v=DzBR3N38KR0>
Foto: Abt Gregor Henckel Donnersmarck als Redner bei der diesjährigen 'Annual Conference on Cultural Diplomacy'.



Santo Nino Fest

Hoch lebe das Jesuskind!

Im Januar feierten die philippinischen Gläubigen in Stiepel das Fest vom Jesuskind. Dabei trugen sie Statuen vom Heiligen Kind und sangen und tanzten dazu und hoben immer wieder das Kindlein in die Höhe. Glauben vermischt mit Lebensfreude.



BRENNENDE HERZEN

Die „Brennenden Herzen“ stellen eine Vertiefung zur Jugendvigil dar. Das heißt, die Jugendlichen erleben eine Möglichkeit, Gott noch tiefer und intensiver in einer kleineren Gebetsgemeinschaft zu erleben. Das Treffen findet am Tag nach der Jugendvigil statt und ist durchzogen von Lobpreis, Vorträgen, Bibelbetrachtung, Austausch und Eucharistischer Anbetung.

Die thematischen Vorgaben des Treffens bestimmt die Jugend selbst, da aus ihren Wünschen, Anregungen und Bitten Themen besprochen und Erfahrungen geteilt werden. Besonders fruchtbar ist für viele das Bibelteilen, da der Umgang und die Einbeziehung der Heiligen Schrift im Alltagsleben dieser jungen Christen entscheidenden Einfluss hat. Als gemeinschaftsstiftendes Merkmal beten die „Brennenden Herzen“ ein Gemeinschaftsgebet.

Kaplan Pater Malachias hat beim Aufbau der „Brennenden Herzen“ in Heiligenkreuz mitgewirkt und will auf ähnliche Weise in Stiepel wirken. Nach dem 3. Treffen hat sich bereits eine kleine Gruppe

von Jugendlichen zusammengeschlossen, die bereit sind diese Gemeinschaft zu gestalten und mitzutragen.

Mit Spannung schauen wir in die Zukunft, was Gott mit dieser Gebetsgemeinschaft noch vorhat. Wer zu einem Treffen kommen möchte, ist herzlich eingeladen!

Wann und Wo???

Jeden ersten Samstag im Monat (Samstag nach der Jugendvigil) um 10 Uhr in der Wallfahrtskirche.

Das Treffen schließt mit einem gemeinsamen Mittagessen im Gästebereich des Klosters ab.



P. Malachias Hirning OCist

Moderne Kirchenmusik

Sonntag, 02. April 2017

11.30 Uhr

Mitgestaltung der Hl. Messe:

Band „Journey to Jah“





Kirchenmusik

Sonntag, 05. Februar
11.15 Uhr

„Winter- Matinee“ der Kinderchorgruppen St. Marien - ein bunter Strauß weltlicher und geistlicher Gesänge erwartet Sie.
Herzliche Einladung!



Sonntag, 19. Februar
11.30 Uhr

Mitgestaltung der Hl. Messe
Antonio Vivaldi: Sonata in La minore Nr.3
Fagott und Orgel

Samstag, 11. März
18.00 Uhr

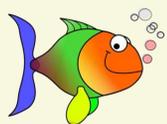
Mitgestaltung der Monatswallfahrt
Sängervereinigung 1866 Burgaltendorf

Sonntag, 26. März
10.00 Uhr

Mitgestaltung der Familienmesse
Kinderchor St. Marien

Thomas Fischer 

SCHULCHORPROJEKT DER BOCHUMER SYMPHONIKER IN KOOPERATION DER MUSIKSCHULE BOCHUM



Ein kleiner Hering träumt davon, endlich einmal ohne seinen riesigen Schwarm durch das Meer zu ziehen, um die Welt auf eigene Faust zu erkunden. Obwohl dem kleinen Fisch selbst der bloße Gedanke an einen Ausflug dorthin strikt verboten ist, macht er sich eines Tages klammheimlich auf den Weg nach oben an die Luft...

Für die Abenteuer des kleinen Fisches komponierte P. M. Kaufmann farbige Orchesterklänge und so manchen Ohrwurm für die kleinen Sänger. Der Kinderchor St. Marien nimmt mit 30 Kindern an diesem Projekt teil. Das verspricht ein großes Erlebnis für die Chorkinder zu werden, einmal mit den Bochumer Symphonikern zusammen auf der Bühne zu stehen.

Aufführung :

2. Juli 2017 um 13.00 Uhr
im Anneliese Brost Musikforum Bochum

CHORPROJEKT I ZUM MITSINGEN FÜR ERFAHRENE CHORSÄNGER

Kantor Thomas Fischer lädt zum ersten Chorprojekt im neuen Jahr ein: Zum Osterfest am 16. April 2017 singt der Chor der Wallfahrtskirche die Missa Brevis in D von Robert Jones. Diese Messe ist klanglich in der englisch-romantischen Chortradition verwurzelt, die in England über die Zeiten hinweg auch von zeitgenössischen Komponisten gepflegt wird. Der Stil dieser Musik ist melodios und von vornehmer Klangwirkung.

Erfahrene Chorsänger sind herzlich zum Mitsingen eingeladen. Wir werden wieder mit Elementen aus der Alexandertechnik arbeiten, um ein freies Schwingen unserer Stimmen zu unterstützen.

Bitte Isomatte, warme Socken und eventuell eine Rolle für die Knie mitbringen.

Info und Anmeldung:
Kantor Thomas Fischer
0234/ 793 275
oder organo@t-online.de





1. OSTERMARKT DES STIEPELER KLOSTERLADENS 26. MÄRZ – 12. APRIL 2017



OSTERN

FRÜHLING

ERSTKOMMUNION

Öffnungszeiten:	Dienstag - Freitag	14.00 – 17.45	Sonntag	11.00 – 17.30
	Samstag	10.00 – 11.45	Montag Ruhetag	



ENGLISCHSPRACHIGE MESSEN MIT P. GABRIEL CHUMACERA OCIST

Zisterzienserkloster Stiepel

Sonntag, 19.02.17 - 15.00 Uhr

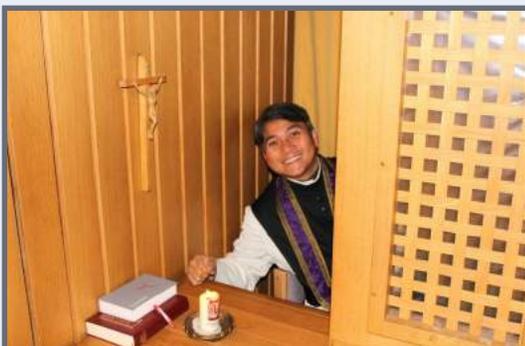
Sonntag, 19.03.17 - 15.00 Uhr

KHG Ruhr-Universität Bochum

Montag, 20.02.17 - 18.30 Uhr

Montag, 20.03.17 - 18.30 Uhr

BEICHTMÖGLICHKEIT TÄGLICH VON 17.00 – 17.45 UHR



Montag P. Elias

Freitag P. Andreas

Dienstag P. Gabriel

Samstag P. Moses

Mittwoch P. Malachias

Sonntag P. Pirmin

Donnerstag P. Placidus



14

Energie für Ihr Business

ener.go 3/2016

„Unsere Gäste wollen in sich gehen, loskommen vom Alltagsstress und ihren Sorgen.“

Pater Pirmin, Prior des Klosters in Stiepel

Ruhe garantiert: Das von Pater Pirmin geführte, noch junge Kloster liegt im grünen Bochumer Stadtteil Stiepel.

ein langer Prozess. Mönche durchlaufen in der Regel eine mehrjährige Ausbildung, beginnend mit einem einjährigen Noviziat, einer Art Probezeit. Erfüllt ein Novize die Kriterien zur Aufnahme (unter anderem Eifer für den Gottesdienst, Gehorsam sowie körperliche und psychische Stärke), legt er ein zunächst dreijähriges Gelübde ab, das er später aus freien Stücken verlängert. Zisterziensermönche fühlen sich vor allem der Gemeinschaft und Gott verpflichtet. Gruppengebete, gemeinsame Gesänge und die Bindung an ein einziges Kloster zeichnen ihr Leben aus. Die Mönche betreuen Wallfahrten, stellen Pfarrer und Kaplane und kümmern sich um die Seelsorge vor Ort. Die Regeln sehen zudem täglich dreieinhalb Stunden Gebet und mindestens eine halbe Stunde christliche Lektüre vor.

Das Bochumer Kloster, das die Stadtwerke mit Fernwärme, Wasser und Strom versorgen, ist ein Priorat des Stifts Heiligenkreuz in Niederösterreich.

Dieses besteht seit fast 900 Jahren und ist das zweitälteste Zisterzienserkloster der Welt. In Stiepel hingegen feierte man dieses Jahr das erst 28-jährige Bestehen. Gegründet wurde das Kloster damals von vier ins Ruhrgebiet entsandten Mönchen, mittlerweile ist die Gemeinschaft auf 16 Mitbrüder angewachsen.

Darunter auch der erste Novize, der seit Anfang Oktober in Stiepel ausgebildet wird. Pater Pirmin freut sich über den Zuwachs: „Jeder Mensch, der für sich selbst zu Gott gefunden hat, ist uns willkommen.“ Den Sinn fürs Leben erkennen, ausgeglichen sein, mit sich selbst im Reinen – für einige Menschen ist das Kloster Stiepel der perfekte Ort dafür.

www.kloster-stiepel.de

Sinnstifter in Stiepel

Die Mönche im Zisterzienserkloster Bochum-Stiepel leben nach 1.500 Jahre alten Regeln. Gäste, die einige Tage am Klosteralltag teilhaben, spüren schnell: Damit sind auch heute noch Ruhe und Ausgeglichenheit leichter zu finden, als man glaubt.

Pater Pirmin ist ganz bei sich. Tief versunken ins Gebet nimmt er seine Umgebung kaum noch wahr. In diesen Minuten gibt es nur ihn und seinen Glauben. „Das innige Gebet schenkt mir tiefste Zufriedenheit“, sagt er, nachdem er sich wieder erhoben hat. Seit 2011 leitet der Geistliche das Zisterzienserkloster in Bochum-Stiepel. Eine seiner Hauptaufgaben als Prior sei es, „den Frieden im Kloster zu bewahren“.

Lässt man dessen Räume auf sich wirken, ist es unvorstellbar, dass es hier anders sein könnte als friedlich. Der Kreuzgang, die Kirche, die umliegenden Grünflächen, ja selbst der kleine Klosterladen, in dem unter anderem Bücher, Kalender und Rosenkränze verkauft werden, strahlen eine angenehme Ruhe aus. „Bei all dem müssen Sie bedenken, dass die Mönche auf engem Raum miteinander leben“, erklärt Pater Pirmin. „Selbst die umgänglichsten Männer geraten irgendwann einmal aneinander.“ Wenn das geschieht, ist es am Prior, die Gemüter zu beruhigen und zu vermitteln. Geduld, ein offenes Ohr und Einfühlungsvermögen sind dabei unerlässlich. „Ich möchte für die Mönche ein gütiger Vater sein“, sagt der 46-Jährige mit sanfter Stimme.

Auch Außenstehende, die Ruhe und inneren Frieden suchen, sind im Kloster willkommen. 23 Gästebetten stehen dafür zur Verfügung. Die Zimmer sind nur mit dem Nötigsten ausgestattet: Mit einem Bett, einem Schreibtisch, einem Schrank, einem einfachen Bad – und einer Bibel. „Nichts soll vom eigentlichen Sinn des Aufenthalts ablenken“, sagt Pater Pirmin. „Unsere Gäste wollen in sich gehen, loskommen vom Alltagsstress und ihren Sorgen.“ Es gibt Studenten, die

einen ruhigen Ort zum Verfassen ihrer Abschlussarbeit suchen, Unternehmer, die eine Auszeit vom stressigen Alltag nehmen, und Menschen, die einfach einmal das Klosterleben kennenlernen möchten. „Die Menschen genießen die Harmonie, lassen den wohlthuenden Choralgesang der Mönche auf sich wirken und finden dadurch wieder zu sich“, fasst der Prior die Wirkung auf die Gäste zusammen.



Den Frieden im Kloster zu bewahren, sei eine seiner wichtigsten Aufgaben als Prior, sagt Pater Pirmin (M.). Dazu führt er intensive Gespräche mit seinen Mitbrüdern.

Mönch zu sein, das wird im Kloster Stiepel deutlich, ist eine Berufung. Die Zisterzienser leben nach den mehr als 1.500 Jahren alten Regeln des heiligen Benedikt. Diese sehen Schweigen, Demut, Keuschheit, Gehorsam und den Verzicht auf Eigentum vor. All dies für das eigene Leben zu verinnerlichen, ist

Zu Gast im Kloster Stiepel

Wer als Außenstehender das Kloster in Bochum-Stiepel besuchen möchte, ist herzlich willkommen. Bis zu eine Woche lang können Gäste am Klosterleben teilhaben. Die Zisterzienser lassen den Menschen, die nach Ruhe, Frieden und Harmonie suchen, während ihres Aufenthalts freie Hand: Sie können ganz für sich bleiben oder gemeinsam mit den Mönchen speisen, beten, sprechen und den gregorianischen Choralgesängen lauschen. Anmeldungen für Gastaufenthalte nimmt das Kloster gerne entgegen.

Telefon: 0234 777050

E-Mail: gastamt@kloster-stiepel.de



Die Kirche im Zentrum der Klosteranlage ist bereits 100 Jahre alt. Das Kloster selbst wurde erst 1988 von vier aus Österreich entsandten Zisterziensermönchen gegründet.

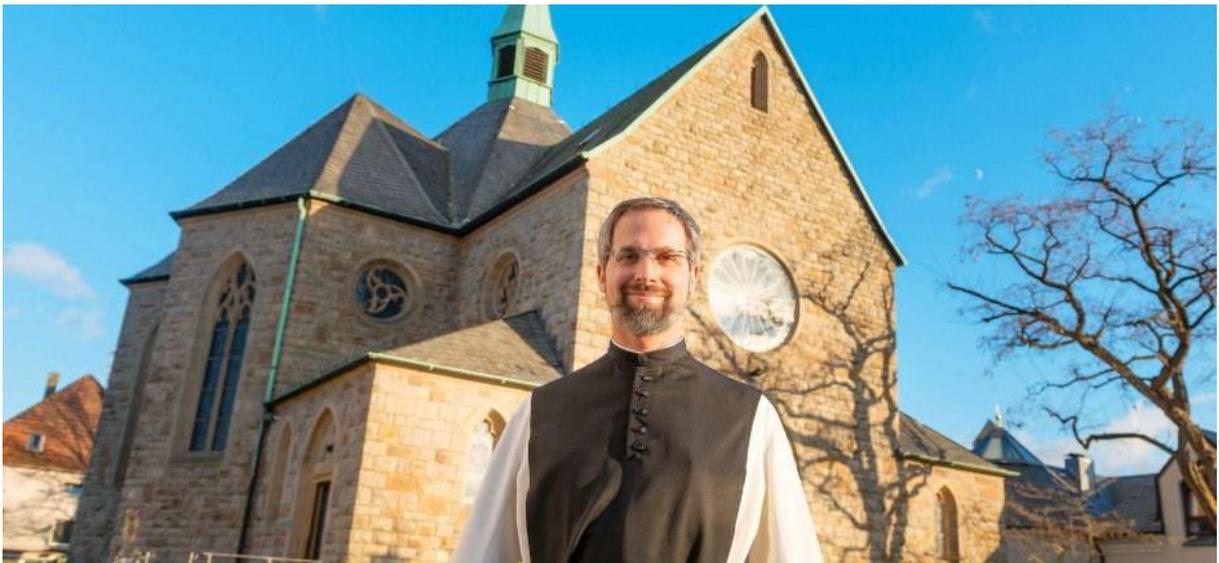
VIDEO

Pater Pirmin persönlich über Frieden, Zeit ohne Handy und Gebete im Stau



QR-Code scannen und direkt online gucken

Ener.go 3/ 2016



Pater Elias Blaschek vor der Wallfahrtskirche auf dem Hof des Zisterzienser-Klosters; er ist der neue Pfarrer der St.-Marien-Gemeinde.

FOTO: OLAF ZIEGLER

Er wollte nie Geistlicher werden

Pater Elias Blaschek ist der neue Pfarrer der St.-Marien-Gemeinde. Seine Umkehr war ein innerer Prozess nach einer esoterischen Phase

Von Timo Gilke

Stiepel. Eine „Oase für Suchende“ soll die katholische Pfarrgemeinde St. Marien in Stiepel sein. Der neue Pfarrer Pater Elias Blaschek setzt Zusammenhalt und Einheit ins Zentrum, wenn er nach seinen Zielen für den Wallfahrtsort samt Zisterzienserkloster (Am Varenholt 15) gefragt wird. Am 2. Oktober wurde der 39-Jährige von Weihbischof Wilhelm Zimmermann in sein Amt eingeführt. Von einem seit Kindheitsbeinen an gehegten Berufswunsch, der damit in Erfüllung ging, kann dabei jedoch keine Rede sein.

Eintritt ins Mutterkloster

Pater Elias überrascht mit seiner eindeutigen Aussage: „Es gab eines, was ich auf gar keinen Fall werden wollte: Pfarrer.“ Diese Einstellung hegte er noch im Jahr 2000 bei seinem Eintritt ins Zisterzienserkloster Stift Heiligenkreuz, Mutterkloster des Stiepeler Priors, im österreichischen Wienerwald gelegen. Dort habe er sich entwickelt: „Es gab kein konkretes Ereignis, sondern war mehr ein inne-

rer Prozess. Ich habe gelernt, leichter auf Menschen zuzugehen.“ Auf seine neuen Aufgaben freue er sich längst.

Eine Art „Bekehrungserlebnis“ führte derweil zur Entscheidung, Mönch zu werden – obwohl er die Kirche seit seiner Firmung nicht mehr besucht hatte: „Zusammen mit meiner damaligen Freundin war ich sehr im esoterischen Bereich unterwegs“, blickt Pater Elias zurück. „Irgendwann hat mir dies nicht mehr gereicht, mich nicht erfüllt.“ Fortan setzte sich der junge Wiener mit dem Christentum und dem Evangelium auseinander, besuchte wieder die Messe und wechselte sein Studienfach hin zur Fachtheologie.

2007 kam er nach Stiepel, damals noch als Diakon: „Ich mag die offene Mentalität der Menschen im Ruhrgebiet sehr“, beschreibt Pater Elias seine Eindrücke. In der neuen Heimat war er u.a. als Pförtner aktiv, kümmerte sich um die Homepage, Kommunionkinder und die Messdiener. Immer mal wieder gab es natürlich auch „Schnittstellen“ zu seinem Vorgänger im Amt, Pater Andreas (73), der

weiterhin im Kloster wohnt. In einem Grußwort an die Gemeinde stellt der neue Pfarrer klar, dass „Pater Andreas Spuren hinterlassen habe, die eine große Herausforderung darstellen.“ Pater Elias möchte nun seine eigene Person einbringen, die „weder besser, noch schlechter, sondern einfach anders ist“.

So soll weitergeführt werden, was begonnen wurde. Der Pfarreientwicklungsprozess wird jedoch

auch in Stiepel Änderungen bedingen: „Wir möchten zusätzliche Einnahmequellen erschließen und müssen an einigen Stellen sparen.“ Konkretes soll gegen Ende des Jahres verkündet werden.

Trotz seiner weitreichenden Aufgaben als Leiter der Pfarrei hegt er einen Wunsch: „Das Kloster möchte ich so gut es geht mittragen. Ich habe zwei Rollen; die des Mönches und die des Pfarrers, und beiden möchte ich gerecht werden.“

Taufen bis Beerdigungen

Die Kernaufgaben im Zisterzienserkloster

Aktuell veranschaulicht Pfarrer Pater Elias Blaschek OCist (Ordenskürzel der Zisterzienser) seine Kernaufgaben mit Hilfe eines Zitates: „Ein Bischof sagte einmal, Kirche sei zu 60 Prozent Verwaltung und zu 40 Prozent Seelsorge, andersherum wäre es besser. Das muss ich noch bestätigen, hoffe aber, mich mit der Zeit einzuarbeiten und entsprechend routinierter zu werden.“ Verantwortlich

ist er u.a. für Taufen, Hochzeiten, Beerdigungen und die Gottesdienste.

Rat von Vorgänger Pater Andreas hole er sich selbstverständlich auch. Dieser ist weiterhin als Seelsorger aktiv, betreut u.a. die KFD-Frauen. Im Zisterzienserkloster Stiepel leben 16 Mönche. Kirche, Kloster und die angeschlossenen Örtlichkeiten sind zudem Wallfahrts- und Pilgerort.

WAZ, 13. Januar 2017



STILLE EUCHARISTISCHE ANBETUNG

täglich von 17.00 – 17.45 Uhr



Henri Wirtz (v. l.), Merlin Borchers, Luca Uthoff und Pater Cassius. Die Sternsinger waren wieder in Stiepel (hier am Libellenweg) unterwegs. FOTOS: JOACHIM HÄNISCH

Sternsinger sammeln in Stiepel

Nur noch „Kernstraßen“ werden abgelaufen. Geschlossene Türen entmutigten die jungen Spendensammler aus St. Marien nicht. Häuser mit Kreide gesegnet

Von Marie Illner

Stiepel. Obwohl Henri Wirtz noch Ferien hat, ist er heute um acht Uhr aufgestanden. Und obwohl die Finger frieren, die Socken irgendwann nass sind und viele Türen verschlossen bleiben, macht er das jedes Jahr wieder: „Sternsinger zu sein macht Spaß“, findet der Zwölfjährige.

Gemeinsam mit Luca Uthoff und Merlin Borchers zieht Henri im Dreikönigskostüm um die Häuser. „Wenn wir in der Gruppe unterwegs sind, geht es immer lustig zu. Gleichzeitig tun wir etwas Gutes, denn wir sammeln Spenden“, so Henri. Da in diesem Jahr wenig Kinder gekommen sind, muss er so-

wohl die Rolle von Caspar als auch von Balthasar übernehmen.

„Die Kinder laufen nur noch die Kernstraßen ab und versuchen, die Bestellungen abzudecken“, sagt Natascha Imberger, die gemeinsam mit Pater Malachias das Dreikönigssingen organisiert. Bestellungen – das klingt ziemlich professionell. „Aus Erfahrungswerten wissen wir, wo es sich lohnt hinzugehen. Gleich bringt der Fahrdienst die erste Gruppe zum Einsatzort“, so Imberger weiter. Sternenträger Merlin kann zwar von unschönen Erlebnissen berichten, trotzdem ist der Messdiener immer dabei, wenn es darum geht, Sprüche aufzusagen, Häuser zu segnen und Spenden zu sammeln.

„Es ist schade, wenn trotz brennenden Lichts niemand die Tür aufmacht, oder sie direkt wieder zugeknallt wird, sobald man uns sieht“, erzählt Merlin. Ebenso ärger es ihn, wenn man die Sternsinger nach der Hälfte unterbreche oder ihnen angebrochene Lebensmittel schenke. Dennoch: „Es ist immer ein schönes Erlebnis. All dies entmutigt nicht“.

Jede zweite Tür bleibt verschlossen

Beim ersten Haus haben die Sternsinger direkt Glück. Johannes Bachteler öffnet die Tür, die drei singen „Stern über Bethlehem“ und segnen anschließend mit Kreide das Haus. „Das ist eine lange Tradition, hinter der christliche

Werte stecken“, sagt Bachteler. Er findet es gut, diese auch im Alltag zu leben. Die Erfahrung der Kinder zeigt: Jede zweite Tür bleibt verschlossen. Und so wartet die Gruppe an der nächsten Tür, obwohl Licht brennt, vergeblich. „Schade“, sagt Luca bloß, und trottet weiter.

Andrea Neumann kann das nicht verstehen: „Ich freue mich jedes Jahr über den Besuch der Sternsinger“. Sie habe heute Glück, dass sie überhaupt da sei. „Wegen einer Grippe bin ich zu Hause geblieben. Schön, dass ihr zu mir kommt“, sagt Neumann und schiebt einen Schein in die Spendenbox.

Und so ziehen Luca, Henri und Merlin mit neuem Mut weiter.

Spenden gehen an ein Hilfsprojekt in Kenia

Die Sternsinger von St. Marien waren von Dienstag bis zum gestrigen Freitag unterwegs. Nur unterbrochen von einer Mittagspause liefen sie täglich von etwa 9 bis 16.30 Uhr durch die Straßen. In ganz Bochum sind mehrere hundert Kinder unterwegs.

Die eingesammelten Spenden kommen einem Hilfsprojekt in

Kenia zugute. Dort herrscht in trockenen Gebieten Wasserknappheit.

C+M+B, die Segnung, die mit Kreide an die Häuser geschrieben wird, bedeutet nicht, wie häufig angenommen, „Caspar, Melchior, Balthasar“, sondern „Christus mansionem benedicat“: Christus segne dieses Haus.



Mit Gesang und Sprüchen unterhalten die Sternsinger Bewohner. Im Anschluss werden die Häuser mit Kreide und dem bekannten „C+M+B“ gesegnet.



Der neue Beichtvater der Marienthaler Nonnen



© Matthias Weber

Pater Bruno Hannöver ist der geistliche Begleiter der Zisterzienserinnen von der Neiße. Das Kloster kennt er schon länger.

Von Jan Lange

Über eine schmale hölzerne Treppe führt Pater Bruno die Gäste in den ersten Stock der Propstei. Das Gebäude neben der Klosterkirche sieht immer noch wie eine Baustelle aus, seit das Hochwasser 2010 reichlich Schaden angerichtet hat. Eine Weile wird es noch so bleiben, die Arbeiten sollen nun 2017 stattfinden. Pater Bruno zeigt zum Ende des Ganges. Dort liegen seine Wohnräume samt Büro. Es ist ein schönes Appartement, wie der Geistliche findet. An der Wand im Arbeitszimmer hängt ein Bild aus Äthiopien. Studien- und Forschungsaufenthalte führten Pater Bruno bereits in mehrere Länder. Auf dem Tisch steht eine grüne Lampe. Die habe ihm so sehr gefallen, dass er sie unbedingt haben wollte. Eine Bekannte hörte von seinem Wunsch und schenkte sie ihm für sein neues Zuhause in Marienthal.

Der 44-Jährige ist der neue geistliche Begleiter der Zisterzienserinnen von der Neiße. Bernd Fischer, der katholische Pfarrer von Ostritz, übernahm diese Aufgabe in den vergangenen Monaten. Die Marienthaler Schwestern hatten den Wunsch, dass wieder ein Geistlicher aus dem Zisterzienserorden ihr Spiritual, wie es im Kirchendeutsch heißt, wird. Norbert Hannöver – wie Pater Bruno mit bürgerlichem Namen heißt – trat 1995 als Novize ins Zisterzienserkloster Heiligenkreuz bei Wien ein. Sein Ordensname geht auf den Heiligen Bruno von Köln zurück, dem Gründer der Karthäuser, dem strengsten Orden der katholischen Kirche. Als Jugendlicher habe er, so erzählt der Pater, mehr durch Zufall einen Film über die Karthäuser gesehen. Es war der Anstoß, sich intensiver mit Klöstern und Orden zu beschäftigen.

Aufgewachsen ist er in dem kleinen niedersächsischen Dorf Cappeln bei Cloppenburg. Aus dieser Gegend stammt auch Heinrich Timmerevers, der neue Bischof des Bistums Dresden-Meißen. „Ich könnte plattdeutsch mit ihm reden, wenn ich es selber könnte“, meint Pater Bruno.

Das Umfeld, in dem er groß geworden ist, war katholisch. Im Cloppenburger Land gingen die Leute zur damaligen Zeit noch jeden Sonntag in die Kirche. Er selbst, so erzählt Pater Bruno, wollte aber kein Messdiener werden. Im Gegensatz zu seinem Bruder. Er habe keine Lust gehabt, vorne zu sitzen. Lieber wollte er zwischen den anderen Gottesdienstbesuchern sitzen, wo sich nicht alle Blicke auf ihn richten. „Diejenigen, die früher Messdiener waren, sieht man heute nicht mehr in der Kirche“, sagt Pater Bruno. Dafür steht er nun vor der gesamten Gemeinschaft.

Als geistlicher Begleiter der Marienthaler Schwestern leitet er die Messen – sowohl die täglichen als auch die am Sonn-

tag. Heilige Messen können nicht von Frauen geleitet werden. Auch deshalb braucht das Nonnenkloster an der Neiße einen männlichen Spiritual. Einmal im Monat will Pater Bruno auch geistliche Vorträge halten sowie Gästen des Klosters spirituelle Impulse geben. Außerdem nimmt er auf Wunsch auch den Schwestern die Beichte ab oder gibt ihnen die Krankensalbung. Als Geistlicher im Mutterhaus der Franziskanerinnen in Münster konnte Pater Bruno schon Erfahrungen in der Seelsorge von Ordensfrauen sammeln.

Ganz unbekannt ist ihm das Kloster St. Marienthal bei der Übernahme der neuen Aufgabe nicht gewesen: Das allererste Mal weilte er 2008 an der Neiße, kurz nach seiner Priesterweihe. Seinerzeit hielt er beim alljährlichen Treffen des Kloster-Freundeskreises den Festvortrag über die Entstehung der Frauenklöster der Zisterzienser im 13. und 14. Jahrhundert. Pater Bruno kann man durchaus als Kenner auf diesem Gebiet bezeichnen. Er hat im Fach Kirchengeschichte promoviert und später vier Jahre am Lehrstuhl für Kirchengeschichte der Theologischen Fakultät Paderborn gearbeitet. Vor zwei Jahren wurde er als Dozent für Kirchengeschichte nach Lantershofen berufen. Beim Studienhaus St. Lambert, ansässig auf der Burg Lantershofen, handelt es sich um das größte Priesterseminar im deutschsprachigen Raum. In das Jahr 2014 fällt auch sein zweiter Besuch in Marienthal. Mit einer Pilgergruppe habe er damals verschiedene Zisterzienserklöster besucht.

Pater Pirmin Holzschuh, der Prior des Zisterzienserklosters Bochum-Stiepel, zu dem der 44-Jährige gehört, machte ihm Anfang des Jahres die neue Aufgabe in Marienthal schmackhaft. Doch bevor Pater Bruno ja sagte, weilte er noch mal in dem Kloster an der Neiße, diesmal für eine Woche. Testweise zelebrierte er bereits die Gottesdienste. Die Nonnen sollten schließlich nicht die „Katze im Sack“ bekommen.

Bei dem Vierbeiner, der während des Gespräches durch den Raum streift, handelt es sich eher um einen Kater. Der sitzt gern auf dem Lederstuhl neben dem Schreibtisch. Anfangs stand der Stuhl direkt am Tisch. Doch selbst wenn Pater Bruno draufsaß, habe sich der Kater noch dahinter gequetscht. Deshalb stellte ihn der 44-Jährige nun ans Fenster. „Kater lassen sich nicht dressieren, fast so wie Mönche“, meint Pater Bruno und schmunzelt dabei.



„Unsere Zeit braucht diese Zuwendung“

Die regelmäßigen Beichtgelegenheiten in der Anbetungskirche im Essener Dorn und im Kloster in Stiepel werden gerne genutzt **VON HEINRICH WULLHORST**

Die Tagespost, 20. Dezember 2016



Seit fünf Jahren ist Pater Firmin Prior des Zisterzienserklosters Bochum-Stiepel. Zuvor war er in der bekannten Mutterabtei Heiligenkreuz in Österreich.

Foto: Heinrich Wullhorst

Beichtehörens heranzuführen. Domkapitular Pischel erinnert sich allerdings noch gut an das, was sein damaliger Regens im Priesterseminar zu dem Thema vermittelt hat. Daran fühlte er sich jetzt wieder erinnert, als Papst Franziskus in Rom vor den Missionaren der Barmherzigkeit erklärte, was ein Priester im Beichtstuhl zu tun hat. „Das entsprach genau dem, was uns in der Ausbildung bereits gesagt wurde: Es muss in der Beichte deutlich werden, dass der Priester barmherzig ist. Er darf dem Beichtenden keine Angst machen, sondern muss ihm vielmehr vermitteln, dass Gott die Liebe ist.“ Im Bußsakrament werde diese Liebe deutlich, indem wir die Vergebung unserer Schuld und unseres Vergehens erfahren. Gerade bei ängstlichen Menschen müsse der Beichtpriester umso mehr tröstende Worte finden und ihnen Mut machen. „Das war richtig pastoral, was uns der Papst da mit auf den Weg gegeben hat“, ergänzt Pischel.

„In der Essener Anbetungskirche sind es deutlich mehr ältere Menschen, die zur Beichte gehen, übrigens mehr Frauen als Männer, viele mit polnischen oder kroatischen Wurzeln“, berichtet der Domkapitular. Aber auch viele Priester und Ordensleute nutzen das Angebot, um hier die Vergebung ihrer Sünden zu erlangen. Und sogar jugendliche Kirchenbesucher, Schüler und Studenten finden hier gelegentlich den Weg in den Beichtstuhl. Für Kinder und Jugendliche sei, wie übrigens so oft, das Beispiel der Eltern maßgebend. Das gelte natürlich auch für die Beichte. Wichtig sei allerdings auch hier ein behutsames Dahinführen und eine Erziehung ohne Zwang. Auch der Prälät kennt nicht den Königsweg, Menschen zu überzeugen, nach vielen Jahren oder Jahrzehnten wieder zur Beichte zu gehen. Zuhören müsse man, meint Pischel und die Menschen erzählen lassen. Dann werde oft deutlich, woran es hake. Das Verständnis der Menschen für das Sakrament müsse geweckt werden. „Wir müssen erklären, dass es befriedigt ist, seine Schuld zu bekennen, auch wenn es schwierig ist, gegenüber einem anderen sein Versagen einzugestehen.“ Dazu gehöre es zu vermitteln, dass Gott nicht als Ankläger gegenüberstehe, der alle gebeichteten Verfehlungen in einem großen Buch notiere, aus dem dem Gläubigen dann irgendwann die Rechnung präsentiert werde.

Wie Pater Pirmin hat auch Prälät Pischel noch nicht erlebt, dass ihn jemand im Beichtstuhl aufgesucht hat, um die privilegierten Lossprechungsrechte der Missionare der Barmherzigkeit in Anspruch zu nehmen. Hierbei geht es vorwiegend um sogenannte Tatstrafen, bei denen allein die Handlung eine kirchenrechtliche Folge nach sich zieht. Deren Aufhebung war bislang dem Heiligen Stuhl vorbehalten. Dazu zählen die Vernehrung der Eucharistie (canon 1376), ein körperlicher Angriff auf den Papst (canon 1370), die Lossprechung einer beichtenden Person, mit der der Priester zuvor Geschlechtsverkehr hatte (1378), die unerlaubte Bischofsweihe (1382), oder der Bruch des Beichtsigels (1388).

Die Wiederbelebung des Bußsakraments in der Glaubenspraxis der Katholiken gehört sicherlich zu den Zielen, die Papst Franziskus im Blick hat. Dennoch wird die Beichte von vielen Menschen nicht als Akt der Befreiung, sondern eher als etwas verstanden, das Angst macht und daher Ablehnung auslöst. Im Bistum Essen gibt es viele Angebote für Menschen, die das Angebot zur Sündenvergebung nutzen wollen. Neben vielen anderen „Beichtkirchen“ werden die Anbetungskirche im Essener Dorn und das Kloster in Stiepel von vielen Gläubigen besucht.

Pater Firmin Holzschuh ist der Prior des Zisterzienserklosters in Bochum-Stiepel. Der 48-Jährige ist seit fünf Jahren im Ruhrgebiet. Zuvor war er in der bekannten Mutterabtei Heiligenkreuz in Österreich. Seit 28 Jahren sind die Zisterzienser in Stiepel. Der damalige Ruhrbischof Franz Kardinal Hengsbach war bemüht, geistliches Leben in sein junges Bistum zu bringen. Vier Mönche machten sich damals auf den Weg ins Revier, heute leben vier Mal so viele von ihnen in Stiepel. Während viele Großstadtkinder, insbesondere die, die in den Umbrüchen des Zweiten Vatikanischen Konzils katholisch sozialisiert wurden und deren Eltern oftmals bereits durch angstgefüllte Beichterlebnisse eine kritische Haltung gegenüber dem Sakrament einnahmen, dann später oft nur noch Bußgottesdienste besuchten, war dies in der dörflichen Idylle, in der Pater Pirmin aufwuchs, noch deutlich anders. „Vor der ersten Heiligen Kommunion bin ich zur Beichte gegangen und danach dann weiterhin regelmäßig. Anfangs hat mich meine Mutter immer mal wieder ermahnt, mal wieder zu gehen. Dann habe ich aber meinen eigenen Turnus gefunden“, berichtet der Zisterziensermönch. Er sei als Kind immer vor den großen Festen gegangen. Bei seinen ersten Exerzitien mit etwa 16 Jahren habe er einen spirituellen Impuls für sein Leben bekommen. „Von da an habe ich die Beichtpraxis ganz anders wahrgenommen und bin so im Abstand von zwei Monaten immer wieder zur Beichte gegangen“, ergänzt er. „Ich gehe gerne beichten. Ich liebe diese Kirche auch, weil Gott mir immer wieder durch die Priester die Sünden vergibt“, bekennt Pater Pirmin. Allerdings räumt auch er ein, dass durch die Bußandachtenpraxis viele

Menschen den leichteren Weg gegangen seien.

Als er vor fünf Jahren nach Stiepel gekommen sei, habe es bereits seit kurzer Zeit ein tägliches Beichtangebot gegeben. Erst habe ein Pater allein diese Aufgabe wahrgenommen. Danach habe er es dann aufgeteilt, so dass jetzt täglich ein anderer Priester die Beichte hört. Jeweils von 17 bis 18 Uhr gibt es dieses feste Angebot. „In den letzten fünf Jahren gab es lediglich drei Tage, an denen ich im Beichtstuhl saß und niemand kam“. Hilfreich sei auch, dass konkret festgelegt sei, welcher Pater an welchem Tag die Beichte höre. „Viele Beichtenden wollen doch gerne zu einem bestimmten Beichtvater gehen“, weiß Pater Pirmin. Und so kommen dann täglich drei bis vier Gläubige nach Stiepel, um dort die Lossprechung von ihren Sünden zu erlangen.

Neben der Beichte nehme aber auch die Nachfrage nach persönlichen Gesprächen mit einem Seelsorger zu. „Unsere Zeit braucht diese persönliche Zuwendung. Die Menschen suchen ein Gegenüber, mit dem sie sich aussprechen können“, berichtet der Prior. „Wir sind allerdings als Priester keine Psychologen und müssen auch den Mut haben zu sagen: Ich kann nicht weiterhelfen, wenn ich eine psychische Ursache erkenne.“ Die meisten, die in den Beichtstühlen kämen, würden die anonymen Beichte dem dort auch möglichen Gespräch vorziehen, beschreibt der Pater. Eine deutliche Zunahme der Nachfrage an der Beichte stelle er bei denjenigen fest, die zum Teil „jahrzehntelang nicht mehr gebeichtet haben“. Das hänge vielleicht auch damit zusammen, dass das Thema immer mal wieder, allerdings nicht zu oft, in Predigten angesprochen werde. Das bedeute aber nicht, mit dem erhobenen Zeigefinger auf den Beichtstuhl hinzuweisen. Pater Pirmin, der von Papst Franziskus zu einem der Missionare der Barmherzigkeit ernannt wurde, nimmt vielmehr Bezug auf die Hinweise des Heiligen Vaters. „Er hat uns eindringlich gesagt, dass wir äußerst barmherzig sein sollen beim Beichtehören. Und das müssen die Menschen auch spüren. Wir sollen äußerst nachsichtig und großzügig sein.“

Wie bereitet man sich nun vernünftig auf die Beichte vor? Gerade, wenn jemand lange nicht zur Beichte gegangen ist, mache es Sinn, sich vorher Gedanken zu machen, erklärt Pater Firmin. Dabei helfe das Gebet und die Suche nach Stille, zumal es ja dann auch den ein oder anderen Brocken wegzuräumen gebe, der den Menschen belaste. Auch eine Checkliste könne dabei nützlich sein. In Stiepel gebe es eine Handreichung unter dem Titel: „Was soll ich beichten?“ Darin finde jeder gute Anregungen. Das sei heute auch oft erforderlich, weil das Sündenbewusstsein bei vielen Menschen auf der Strecke geblieben sei. „Die sagen dann: Herr Pater, ich weiß gar nicht, was ich beichten soll.“ Er antworte dann gelegentlich mit dem Satz: „Dann müssten wir Sie eigentlich heiligsprechen.“ Das helfe dann oft dabei, um ins Gespräch zu kommen, wobei auch Sympathie eine große Rolle spiele. Aber nicht nur der Pönitent, auch der Beichtvater sollte gut vorbereitet in die Beichte gehen. „Er soll vor allem nicht gestresst oder abgehetzt seinen Beichtdienst antreten. Es ist wichtig, dass er ein gutes Wort für die Menschen zur Hand hat, so dass der Beichtende erleichtert, befreit und hoffend seinen Lebensweg beschreiten kann“, beschreibt Pater Pirmin. Durch die Taufe sei das Band der Menschen mit Gott geschlossen. Die Sünden führten dazu, dass dieses Band belastet werde. Unaufmerksamkeit gegenüber den Nächsten, Intoleranz und Lieblosigkeit seien Verfehlungen, die die Menschen im Alltag immer wieder auf sich laden würden. „Unsere Aufgabe ist es, die Gläubigen in der Beichte aufmerksam werden zu lassen, wo sie solche Fehler begehen und auch an den Stellen zu helfen, wo das Gewissen vielleicht schon etwas eingeschlafen ist.“ Grundlage der Vergebung der Sünden sind neben der Erkenntnis, gestündigt zu haben, allerdings auch die Reue und der Vorsatz, nicht mehr zu sündigen.

In Stiepel wird über alle Generationen hinweg gebeichtet. Auch viele junge Menschen kommen hierhin, um die Vergebung ihrer Sünden zu erlangen. „Wir haben alle vier Wochen unsere Jugendvigil, die nutzen dann auch viele junge Leute, um zur Beichte zu gehen.“ Domkapitular Martin Pischel war früher Geheimsekretär des ersten Ruhrbischofs Franz Kardinal Hengsbach. Der ehemalige Personaldezernent des Bistums Essen unterstützt heute, mit 75 Jahren, den Beichtdienst in der Anbetungskirche neben dem Essener Dorn. In der Bischofskirche selbst gibt es nämlich keinen Beichtstuhl. Mehrere Stunden an jedem Tag der Woche gibt es

hier ein Beichtangebot unmittelbar an der Essener Fußgängerzone. Und das Angebot wird reichlich genutzt. „Manchmal komme ich zwischendurch nicht einmal dazu, mein Brevier zu beten“, berichtet Pischel. Vor den Hochfesten wird der Beichtdienst zum Teil noch verstärkt. Anders als Pater Pirmin in Stiepel stellt er fest, dass in Essen nur wenige Menschen in den Beichtstuhl kommen, die längere Jahre das Sakrament nicht empfangen haben.

Vielen Beichtenden müsse man erst einmal die Angst nehmen, mit der sie den Beichtstuhl aufsuchten. „Da ist das Gottesbild manchmal schon sehr schwierig“, weiß Pischel. Aber genau da sei es die Aufgabe der Seelsorger, zu helfen. Das sei ganz im Sinne von Papst Franziskus. Wie Prior Pirmin ist auch er von Papst Franziskus zum Missionar der Barmherzigkeit ernannt worden. „Der Heilige Vater möchte, dass wir die Menschen in der Beichte etwas von der Barmherzigkeit Gottes spüren lassen.“ Das gehe aber nicht durch hartes Nachfragen, sondern vor allem durch Zuwendung und Verständnis. Dazu sei es natürlich auch erforderlich, die Priester an die schwierige Aufgabe des

„Wer nicht weiß, was er beichten soll, müsste heilig gesprochen werden“

„Nach meinen ersten Exerzitien habe ich die Beichte anders wahrgenommen“



Seit 28 Jahren sind die Zisterzienser in Stiepel. Der damalige Ruhrbischof Franz Kardinal Hengsbach war bemüht, geistliches Leben in sein junges Bistum zu bringen – und so machten sich vier Mönche auf den Weg ins Revier.

Foto: IN

Rosen für Mayerlings Karmelitinnen

Nach der Tragödie seines Sohns stiftete der vor 100 Jahren verstorbene Kaiser Franz Joseph ein Kloster – 127 Jahre später ist dringender Sanierungsbedarf **VON STEPHAN BAIER**

Für halbe Sachen ist Schwester Regina nicht zu haben. Gerade deshalb war der Karmel für sie die richtige Lebenswahl. Nein, richtiger: Berufung. „Diese Radikalität des Lebens, das ist wirklich sehr anziehend. Wir führen kein halbes Leben – halb Welt, halb Kloster – sondern schenken unser Leben ganz Gott“, strahlt sie. Deshalb ist der Karmel auch weiter attraktiv, davon ist die Priorin des Karmel Sankt Josef Mayerling im Wienerwald überzeugt.

24 Jahre ist die jüngste Schwester hier, 93 Jahre die älteste – „und sehr gesund“. Schwester Regina selbst trat im Alter von 23 Jahren ein. Warum ausgerechnet in Mayerling? „Weil es für mich so besonders unattraktiv war“, sagt sie ohne zu zögern im Gespräch mit der „Tagesspost“. Und lächelnd erklärt sie: „Man hat ja nur ein Leben zu geben!“ Schwester Regina ist ein glücklicher Mensch. Das muss sie nicht betonen, das ist in ihrem Gesicht zu lesen. Aber sie ist auch eine tatkräftige Priorin, denn die Karmelitinnen von Mayerling stecken mitten in der größten Gebäudesanierung seit der Gründung des Klosters im Jahr 1889.



Die Priorin des Karmel Mayerling, Mutter Regina, mit dem Schatzmeister ihres Fördervereins, Zisterzienserpater und Missio-Nationaldirektor Karl Wallner. Foto: Stephan Baier

Die einzige noch existierende Stiftung Kaiser Franz Josephs

Obgleich Mayerling ein Stück österreichischer Geschichte darstellt und Scharen ausländischer Touristen anlockt, lässt der Staat die Schwestern in diesem Abenteuer allein. Vor mehr als 127 Jahren, am 30. Januar 1889, ereignete sich im Jagdschloss Mayerling eine Tragödie: Der Sohn Kaiser Franz Josephs, Kronprinz Rudolf, und seine 17-jährige Geliebte Mary Vetsera wurden tot aufgefunden. Der Kaiser ließ das Jagdschloss, das er zwei Jahre zuvor vom Kloster Heiligenkreuz erworben hatte, daraufhin umbauen und stiftete einen Karmel. Zu den Habsburgern haben die Karmelitinnen weiterhin Kontakt, einige Mitglieder des Erzhauses kommen regelmäßig vorbei.

Der Heiligenkreuzer Zisterzienserpater Karl Wallner, der als Rektor der Hochschule Heiligenkreuz und als Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke in Österreich zu den bekanntesten Geistlichen im Land zählt, ist auch Schatzmeister des Fördervereins für den Karmel Mayerling. Und deshalb, wie er bei einem Ostermünz erzählt, „seit Jahren mit der Not der Schwestern vertraut“. Kaiser Franz Joseph habe den Kar-

melitinnen eine ansehnliche Summe pro Jahr gestiftet, doch seit dem Ende der Habsburger-Monarchie im Jahr 1918 seien die Schwestern fast ohne öffentliche Unterstützung. Sie lebten nur vom Tourismus, „weshalb das Haus seit 1918 immer mehr verfällt“. 2014 wurde mit Förderung des Landes Niederösterreich das Kloster äußerlich neu gestaltet, „damit die Touristen wieder was zum Schauen haben“, wie Pater Karl Wallner formuliert. „Bei den Touristen aus Amerika und Japan ist Mayerling vielleicht bekannter als in Österreich.“

Immerhin rankten sich um die Tragödie von Mayerling zahlreiche Gerüchte und Erklärungsversionen. Die sterblichen Überreste der einst so unglücklich Verliebten Baronessa Mary Vetsera hatten auch darum eine bewegte Geschichte: Während der Kronprinz in der Kaisergruft unter der Wiener Kapuzinerkirche standesgemäß bei seinen Ahnen bestattet wurde, wurde Mary auf dem Friedhof von Heiligenkreuz mehrfach der Grabesruhe beraubt. 1945 schlitzten plündernde Soldaten den Kupfersarg auf; 1991 entdeckte ein Linzer Hobbyhistoriker den insgesamt nun schon dritten Sarg aus der Gruft, um das Geheimnis der Tragödie zu klären. Erst 1993 erfolgte die letzte Beisetzung in einem Metallsarg. Ge-

klärt sei die Tragödie von 1889 mittlerweile, so Pater Karl Wallner. Durch das Auffinden der Briefe der Mary Vetsera im Vorjahr stehe der freiwillige Doppelselbstmord des Kronprinzen und seiner Geliebten fest.

Seit Herbst 1889 leben und beten in Mayerling die Karmelitinnen. Sie beten, wie die Priorin betont, nicht nur für den verstorbenen Habsburger und seine Mary, sondern für alle Unglücklichen. „Mayerling ist die einzige heute noch lebende Stiftung von Kaiser Franz Joseph“, ergänzt Pater Karl. Am 21. November wird der Altar des Stiftes Heiligenkreuz, Gregor Henckel-Donnersmarck, zum 100. Todestag des Stifters die Totenmesse für den Kaiser lesen – am Altar dieser Kirche, der genau an der Stelle steht, wo Erzherzog Rudolf und Mary Vetsera damals tot aufgefunden wurden.

Die Besucher der Totenmesse für den legendären Kaiser werden von der täglichen Not der Schwestern wenig spüren: Von außen sieht der Karmel jetzt prachtvoll aus, die Kirche ist sehenswert und auch die Ausstellungsräume sind intakt. Anders steht es um den Klausurbereich: Die Wasserleitungen haben seit Jahren Haarrisse, wodurch Feuchtigkeit ins Gebäude eindringt. Architekt Friedrich Pühlinger erklärt, warum die Haustechnik erneuert werden muss: „Bisher gab es keine Waschbecken und keine Wasserleitungen in den Zellen.“ Nun werde es Waschbecken für jede Zelle mit Kalt- und Warmwasser geben. Die bisherigen teuren Elektrodirektheizungen würden durch eine zentrale und effiziente Biomasseheizung ersetzt. Vor allem aber müssten die Zellen dringend trockengelegt werden. Grundsätzlich sei die alte Bausubstanz gut: „Da merkt man, dass es dem Kaiserhaus wichtig war.“ Es wurden gute Materialien verbaut. 127 Jahre später haben sich die Standards verändert: „Die Wasserleitungen sind alle Bleileitungen. Das war damals Stand der Technik, heute ist es absolut verboten.“

Feuchte Zellen, Schimmel an Büchern und Kleidern

Priorin Regina berichtet, die elf Schwestern würden die Waschbecken „wirklich als ein Geschenk“ sehen. Bisher wuschen sie sich in ihren Zellen kniend aus einer Plastik-Waschschüssel auf dem Boden. Die Präsenz der vielen Handwerker in ihrem Kloster nehmen sie dafür in Kauf: „Es ist im Moment schrecklich laut und schmutzig. Das ist schon eine große Herausforderung. Aber bis Weihnachten soll alles fertig sein, das ist ein schönes Ziel. Wir leben mitten in einer Baustelle, aber es wird ja ein Ende haben.“

Von Luxus wird auch weiterhin keine Spur sein: Die Schwestern schlafen weiter auf einem Brett, auf dem nur eine dünne Matratze liegt. „Wir wollen einfach und radikal leben, aber es sollte doch so sein, dass das Leben hier gesund ist“, so die Priorin. „Hier hat bereits alles geschimmelt, die Bücher und auch die Kleider im Schrank.“ Während ihre rund sieben Quadratmeter kleinen Zellen entfeuchtet werden, wohnen die Schwestern im Gästetrakt.

Dass die Anwesenheit der Handwerker in einem Karmel alles andere als Alltags ist, scheint dem Architekten bewusst: „Wir haben Mitarbeiter, die auch wissen, wie man sich einem Kloster bewegt. Das Rauch- und Alkoholverbot wird strikt eingehalten“, versichert Pühlinger. Seine Leute haben auch schon in anderen Klöstern gearbeitet, aber der Karmel sei schon etwas ganz Besonderes, versichert er im Gespräch mit dieser Zeitung.

Pater Karl Wallner erläutert das Konzept der seit 2014 laufenden Renovierung: „Zuerst bereiten wir alles für die Lebensgrundlage vor, also für den Tourismus. Und jetzt müssen wir uns um das eigentliche Innere des Klosters kümmern.“ Ein neues Besucherzentrum mit Parkplatz wurde geschaffen, die Gartenanlage verschönert, der alte Pavillon restauriert. In Österreich werde viel für soziale Projekte gespendet, aber für Schwestern, die in der Verborgenheit leben, wird nicht so gern gegeben.“ Die notwendigen Sanierungsarbeiten belaufen sich jedoch auf 600.000 Euro. Pater Karl bewirbt darum die Spenden-Aktion „Schenken wir den Schwestern Rosen!“. Inspiriert ist sie von der heiligen Thérèse von Lisieux, die etwa zur Zeit der Tragödie von Mayerling starb. Sie sagte vor ihrem Tod, sie werde „vom Himmel Rosen regnen lassen.“ Pater Karl erklärt: „Die Schwestern vertrauen sehr auf die Fürbitte der Kleinen Heiligen Thérèse – deshalb diese Spendenaktion. Es heißt zwar Rosen, aber es sind Euro. Die Schwestern hätten nicht viel Freude, wenn man ihnen echte Rosensträuße schenkt“, grinst der Zisterzienser. „Naja. Nicht nur Rosen!“, lacht die Priorin da fröhlich auf.

Dass eine Karmelitin so öffentlichkeitswirksam agiert und offensiv um Spenden wirbt, verwundert viele. Karl Wallner erläutert: „Wir haben hier eine historische Gedenkstätte, und die Schwestern leben davon.“ Deshalb müssten die Schwestern, die eigentlich im Verborgenen leben, öffentlich werben. „Die Priorin kann das Kloster nur erhalten, indem sie an die Öffentlichkeit geht.“ Nicht allen fällt das so leicht, wie Schwester Regina. „Gerade Schwestern, die vorher ein ganz normales oder wildes Leben gelebt haben, weigern sich jetzt, vor die Kamera zu treten, weil sie sagen: Ich bin doch nicht ins Kloster gegangen, um dann vor einer Kamera zu posieren“, so Pater Karl. Das müsse man auch respektieren. „Denen ist wurscht, was im Fernsehen läuft, weil sie keinen Fernseher haben.“

Und doch hat das Fernsehen dazu beigetragen, die Herausforderung des Erhalts der Gedenkstätte Mayerling ins Bewusstsein zu bringen. Eine kurze Sequenz im öffentlich-rechtlichen ORF, „Die vergessenen Schwestern von Mayerling“, hat viele wachgerüttelt und die Dringlichkeit einer Sanierung gezeigt.

Gebet auch während der Arbeit

Die Mutter Priorin erklärt den Tagesablauf, der um sechs Uhr morgens, nach zehn Stunden strengem Stillschweigen, mit der Laudes beginnt. Die Schwestern seien auch zwischen den Gebetszeiten untertags im Gebet, „deshalb versuchen wir, nur das Nötigste zu sprechen. Es gibt kein Plaudern“, sagt sie. „Unser Leben ist aufgeteilt zwischen Arbeit und Gebet. Aber wir wollen auch während der Arbeitszeit in einer Haltung des inneren Gebetes sein.“

Für eine junge Schwester, die hier eintritt, sei das ein radikaler Einschnitt, eine „Lebensentscheidung, die man durchträgt bis zum Tod“. Sie könne von sich sagen, dass die Ordensberufung „das größte Geschenk meines Lebens ist – trotz aller Höhen und Tiefen, die es auch gibt“. Da gebe es keinen Urlaub und keine Versetzung: „Man tritt hier ein und bleibt für immer hier. Man geht auch nicht heim zum Begräbnis der Eltern. Zum Zahnarzt gehen wir, so normal sind wir schon.“ Die Ausbildung dauere sechs Jahre „zum Hineinwachsen in dieses Leben. Das ist das Ja einer großen Liebe – und das trägt“, sagt Schwester Regina, und strahlt dabei. Als sie mit 23 Jahren eintrat, war sie die einzige junge Schwester im Karmel Mayerling. So ein Ordenseintritt sei oft sehr schwer für die Eltern und Freunde. Und für die Berufene selbst eine radikale Lebenswahl: Da sei der Verzicht auf Freiheit, Familie, Beruf, und dann das Leben am immer gleichen Ort mit den gleichen Schwestern. Die Priorin lacht: „Wir leben ohne jede Werbung, also haben wir niemanden, der uns einredet, was wir alles brauchen, um glücklich zu sein. Wir sind einfach glücklich!“

Pater Karl Wallner nennt die Karmelitinnen „Frauen, die in einer besonderen Weise die Liebe leben, und zwar in einer Weise, die heute vielen fremd ist.“ Das sei, so meint er anerkennend, „programmatisches Aussteigertum seit 127 Jahren“.



Wo die beiden Leichen einst gefunden wurden, steht seither der Altar der Klosterkirche.



Einer der vier Särge der unglücklichen Geliebten Rudolfs, Mary Vetsera.

Die Tagesspost, 15. November 2016



Neues Ruhr-Wort, 12. November 2016

International bekannt

Marienlob in Stiepel: Chorkonzert mit der Ev. Singgemeinde Oberhausen

Bochum. Die Ev.Singgemeinde Oberhausen ist an diesem Sonntag, 13. November, beim nächsten Konzert der Reihe „Marienlob“ im Kloster Stiepel, Bochum, zu Gast. Sie präsentiert unter anderem Werke von Bach, Reger, Brahms und Mauersberger. Beginn ist um 15 Uhr.

Die Evangelische Singgemeinde Oberhausen wurde 1932 von Karl Heinrich Schweinsberg gegründet. „Sehr bald“, heißt es in den Presse-Informationen, hatte der Chor „eine Verbindung zu der damaligen zeitgenössischen Musik“. Karl Heinz Mertens, von 1962 bis 1996 Leiter des Chores, führte diese Tradition fort. Konzertreisen durch Europa sowie Schallplatten- und Rundfunkaufnahmen machten die Singgemeinde im In- und Ausland bekannt.

Auch unter der Leitung von Klaus Müller (1996-2005) reichte das Repertoire des Chores von der Gregorianik bis ins 21. Jahrhundert. Seit seinem Antritt als Kantor an der Christuskirche Oberhausen im Jahr 2005 leitet Konrad Paul den Chor. Neben vielfältiger A-cappella-Musik führt die Singgemeinde regelmäßig Werke der großen Chorliteratur auf. Hinzu kommen Projekte wie 2005 eine Konzertreihe mit dem Polnischen Kammerchor und 2006 ein jüdisch-christliches Chorprojekt.

Für das Konzert im Kloster Stiepel hat die Kirchenmusikerin und Sängerin der Singgemeinde, Susanne Friedrich-Bode, die Leitung übernommen. Die Orgel spielt Wolfgang Schwering.

Zur Aufführung kommen die Werke: „Herbstnacht im Gebirge“ von Rudolf Mauersberger; „Ach, arme Welt“ und



„Choralbearbeitungen für Orgel aus op. 122“ von Johannes Brahms; „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras“ von Siegfried Reda; „O Tod, wie wohl tust du“ von Max Reger; verschiedene Werke von Johann Sebastian Bach sowie die Motette „Ein jegliches hat seine Zeit – Teil I“ von Ernst Pepping und „Der Mensch lebt und bestehet nur eine kleine Zeit“ von Max Reger.

Beginn ist um 15 Uhr; Aufführungsort ist die Klosterkirche in Bochum-Stiepel, Am Varenholt 9. Die Veranstalter bitten darum, dass das Publikum erst am Ende Ap-

plaus spendet. Der Eintritt ist frei, um eine Spende in der Höhe von beispielsweise 8 Euro wird seitens der Veranstalter gebeten.

Info Mehr unter www.marienlob.de



WAZ, 10. Dezember 2016

Kloster Stiepel: Auditorium hat neuen Leiter

Pater Justinus Pech übernimmt die beliebte Veranstaltungsreihe. Er will eigene Akzente setzen

Stiepel. Das „Auditorium Kloster Stiepel“ hat einen neuen Leiter, Dr. Justinus Pech. Die Veranstaltungsreihe wurde im Jahr 1996 durch Prior Beda Zilch und Rainer Kohlhase gegründet. Abt Maximilian Heim, damals Kaplan in Stiepel, gab der Vortragsreihe ihren Namen. Das Auditorium wurde bereits von verschiedenen Personen geleitet, die jeweils ihre eigenen Akzente setzten,

zuletzt von P. Markus Stark, der seit kurzem Pfarrer in Niederösterreich ist.

Maximilian Heim wird Pater Justinus am Dienstag (13.) um 20 Uhr die Leitung übertragen. Justinus ist Absolvent der Handelshochschule Leipzig (HHL). Er gründete mit einem HHL-Studienkollegen das Interims-Management



Pater Justinus
FOTO: KLOSTER STIEPEL

Unternehmen Management Angels GmbH und promovierte mit einer Arbeit zur Wirtschaftsethik an der HHL. Nach dem Eintritt in das Stift Heiligenkreuz verfasste er eine theologische Doktorarbeit an der Jesuitenuniversität Gregoriana in Rom. Er ist Professor für Fundamentaltheologie an der Philo-

sophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz. Seine Forschungsinteressen sind ethische Fragen von Führung und Leadership. Im Kloster Stiepel ist er Ökonom und leitet seit einem Jahr das Institut für Führungsethik. Seine Schwerpunkte liegen im Bereich Coaching von Führungskräften und der Konzeption und Leitung von Seminaren zu Führungsfragen.

Andacht in Lichtfluten

Die eschatologische Schönheit der erlösten Welt in einem Bildband **VON HANNA-BARBARA GERL-FALKOVITZ**

Vor den Toren Wiens liegt die Ortschaft Trumau mit dem ehemaligen Wasserschloss, das ein Institut für Ehe und Familie beheimatet, und daneben erhebt sich die Pfarrkirche mit dem Gemeindezentrum. Kaum erkennbar ist, dass seit dem letzten Jahr darin etwas Besonderes verborgen ist. Wer mit den Augen reisen will: Ein prachtvoller, eben erschienener Bildband zeigt die dortige Trumauer Kapelle – ein Gesamtkunstwerk aus der Hand des früheren Berliner Künstlers und jetzigen Zisterziensermönches P. Raphael Statt (geboren 1958 in Kleinmachnow südlich von Berlin), der seit 2007 im Stift Heiligenkreuz bei Wien lebt und arbeitet. Die Fotografien von Monika Schulz-Fieguth aus Potsdam öffnen die in ihren Ausmaßen kleine Kapelle in ihrer verschwenderischen Lichtfülle und ihrem Beziehungsreichtum, der den Raum bis in Einzelheiten hinein durchzieht. Von der bibliophilen Ausstattung her trägt der Bildband die Handschrift des renommierten Kunstverlages Josef Fink in Lindenberg/Allgäu – umso erfreulicher ist der niedrige Preis.

Bereits Guardini unterschied Kult- und Andachtsbilder

Um das von Pater Raphael entworfene, 2013/14 durchgestaltete Gesamt der Kapelle zu würdigen, sei ein Gedanke Romano Guardinis vorausgeschickt, der den religiösen Grundzug des Entwurfs deutlich macht. Es handelt sich um den wichtigen, aber nicht oft ausgesprochenen Unterschied zwischen Kultbild und Andachtsbild, wie er sich im Laufe der abendländischen Kunstentwicklung herausgebildet hat. In diesem Unterschied scheint nämlich auf, was in der Trumauer Kapelle gelungen ist. Das Kultbild der frühen christlichen Kunst ist – so Guardini – Ausdruck eines streng objektiv aufgefassten Seins und Wollens Gottes und setzt ihn gegenwärtig in der liturgischen Anbetung. Ein solches kultisches Werk enthält Verpflichtendes, Unbedingtes, ist es doch Fortsetzung des Sakraments; es hat heilige Autorität und ist Verkündigung, indem es die Verehrung durch die Geschöpfe einübt; sein Ort ist das Heiligtum, das der kirchlich-öffentlichen Sphäre zugeordnet ist. Diese Kunst stammt aus dem der Kirche eigenen Pneuma, dem Heiligen Geist, und trägt überindividuellen Charakter.

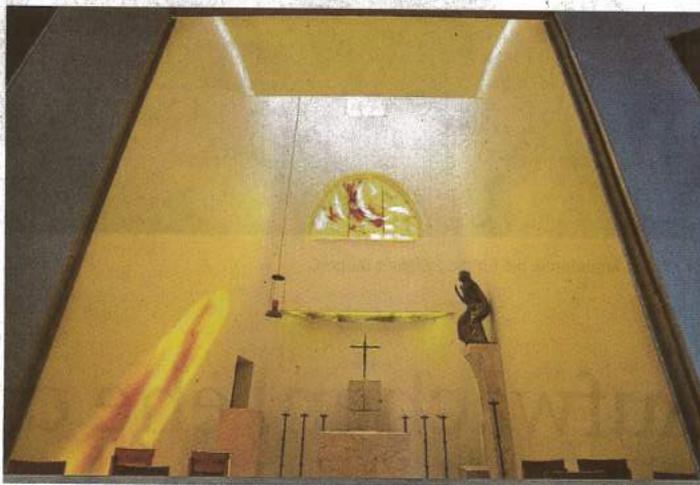
Dem steht gegenüber die Typologie des Andachtsbilds. Es bleibt der neuzeitlichen hintergründigen Subjektivität – des Künstlers, des Betrachters, des privaten Raumes, des Persönlichen – verpflichtet. Denn es ist Ausdruck der Gestimmtheit, des individuellen Blicks des Künstlers, und bedarf keines kultischen Raumes oder der Liturgie. Das bedeutet keinerlei Wertung im Blick auf die Qualität des Werkes; es gibt grob gelungene Kultbilder und höchste Meisterwerke der privaten Andacht. Doch schien sich schon zeitgenössisch für Guardini ein Umschwung vorzubereiten: der neue Wunsch, die Bestimmungen des Kultbildes unter geänderten Bedingungen wiederzuerlangen. „Dass der Wunsch nach dem Kultbild da ist, scheint sicher. Er steht im Zusammenhang mit jener Bewegung, die wir die liturgische nennen; dem Verlangen also, aus

dem neuzeitlichen Subjektivismus heraus in ein seinsmäßig bestimmtes, mit dem Werden der neuen Schöpfung in Zusammenhang stehendes christliches Leben zu kommen.“ (Guardini, „Kultbild und Andachtsbild“, in: Die Schildgenossen 16 (1936/37), 169)

Kultische Kunst ruft die Wirklichkeit als solche auf, nicht vorrangig im persönlichen Spiegel des Künstlers, sondern im Sinn der Selbst-Bezeugung des Heiligen. Damit gewinnt Kunst einen großen Radius: eine verbindliche Begegnung von Oben und Unten, ein Heben verborgener Wirklichkeit ins Werk. Auge und Hand, aber auch Geist und Blut dienen diesem Erfassen. Die Nähe dieser Kunst zu Liturgie und Kult wurzelt in der Freilegung des Göttlichen und des Menschlichen, in ihrer unlösbaren Bezie-

hung aufeinander. Auf dieser Deutung aufliegend wird der schwierige, subjektiv gewordene Begriff „Schönheit“ von Kunst fassbarer. Schönheit ist „keine aufgesetzte Verzierung... Sie erscheint dann, wenn das Wesen des Dinges und des Menschen zu klarem Ausdruck gelangen. Sobald sie rein in die Erscheinung getreten, offen und gegenwärtig geworden sind, leuchtet das Werk.“ (Guardini, Über das Wesen des Kunstwerks, Stuttgart/Tübingen 1948, 39)

Licht nicht einfach in den Raum kommt, sondern zuerst und zwingend eine Skulptur umfasst, die Gestalt einer Frau, Maria, die davon getroffen niedersinkt oder sich erhebt – in der halb knieenden Gestalt sind beide Bewegungen möglich. Es ist höchst ungewöhnlich, dass eine Verkündigung solcherart in zweierlei „Materialien“ erfolgt: in reinem Licht und in schwerer Bronze. Denn mit dem Sonnenaufgang im Ostfenster dringt ein darin eingezeichneter Engel herein, schwerelos, im Sturzflug, und überflutet die irdisch-dichte Bronzefigur mit roten, gelben, weißen Kaskaden – also sichtbar, fühlbar mit dem Feuer des Heiligen Geistes. Es bedarf nicht der Verkörperung in der Geisttaube, es ist das unstofflich-göttliche Licht selbst, das auf die künftige Mutter herabkommt.



Goldene Lichtfülle in der Trumauer Kapelle bei Wien.

Foto: Kunstverlag Josef Fink

Vor dem Hintergrund dieser Gedanken wird deutlich, was Pater Raphael Statt in Trumau gelungen ist und was in dem neuen Bildband anschaulich wird: die eschatologisch flammende Schönheit der erlösten Welt. Diese Welt wird in der künstlerischen Gestaltung sinnlich vorweggenommen und in der Liturgie gefeiert. Schon auf den ersten Blick zeigt der Bildband Lichtfluten, die von oben einbrechen und den Raum mit der wandernden Sonne immer neu schmücken. So gesehen gestaltet der Tag selbst die Zeiten des liturgischen Gebetes, beginnend mit dem Sonnenaufgang und endend am Abend im Verschimmern auf der Nordwand: Te lucis ante terminum/Bevor des Tages Licht vergeht, betet die Kirche in der Komplet.

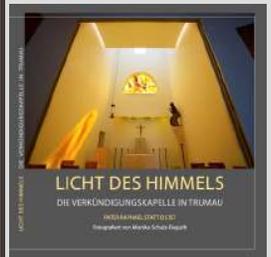
Das ausnehmend Besondere wird in den Fotografien ebenso deutlich: dass das

So nimmt die übergoldete Frau mit der Gemeinde, mit der gesamten Kirche in dem kleinen Raum die Gnade auf und verströmt sie weiter – die glühenden Farben fangen sich auf den Stühlen, im Weihwasserbecken und spielen weiter in Lichtstreifen an der Wand. In den Fotografien ist es eingefangen: Selbst wenn der Gottesdienst beendet ist, feiert die Schöpfung im Sonnenlauf in diesem Raum weiter, den ganzen Tag über.

In dem großartigen Band wird ein Kulturraum mit allen Einzelheiten anschaulich, der nicht „über“ etwas belehrt, sondern den Betrachter sinnlich in die Gnade eintaucht, in eine große Wärme. Wer der leeren Betonwände vieler moderner Kirchen überdrüssig ist, wird hier mitgenommen in ein ruhiges, leuchtendes Erlöstsein.

Pater Raphael Statt OCist: Licht des Himmels. Die Verkündigungskapelle in Trumau. Entworfen und gestaltet von P. Raphael Statt OCist; fotografiert von Monika Schulz-Fieguth. Mit einem Vorwort von Maximilian Heim OCist (Abt des Zisterzienserstiftes Heiligenkreuz) und weiteren Beiträgen. Kunstverlag Josef Fink, Lindenberg im Allgäu 2016, Hardcover, 47 Seiten, ISBN 978-3-95976-001-0, EUR 18,50. Bestellung: klosterladen@stift-heiligenkreuz.at.

LICHT DES HIMMELS



Der Bildband führt den Leser in die vom Heiligenkreuzer Künstlermönch Pater Raphael Statt OCist 2011–2014 neu gestaltete Kapelle Trumau in Österreich. Wer sie betritt, findet sich mitten hineingestellt in eine den Kirchenraum durchflutende Choreographie des Lichtes. Mit Farbe, Glas und Bronze wird das Verkündigungsgeschehen für den Betrachter unmittelbar gegenwärtig. Maria sieht den Himmel offen – und der Besucher ist überwältigt von der Komposition, mit der Pater Raphael uns an der Gottesbegegnung Mariens teilhaben lässt. Indem er das Geheimnis der Menschwerdung in die Formensprache der Kunst übersetzt, öffnet er unseren eigenen Blick für das Mysterium, das sich den Augen Mariens offenbart hat. Diese Symphonie von Irdischem und Himmlischem wird zu einem Fest aus Licht und Farbe, für dieses Buch fotografisch vergegenwärtigt von Monika Schulz-Fieguth.

Auch bei uns erhältlich!

Stiepler Klosterladen





für junge Christen
jeden ersten Freitag
 im Monat

Freitag,
3. Februar 2017
 20.10 Uhr



Heilige Stunde
 Eucharistische Anbetung mit der Bitte an den
 Herrn um geistliche Berufe
 „Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter
 für seine Ernte auszusenden.“ Lk 10,2

Donnerstag,
09. Februar 2017
 18.30 Uhr Heilige Messe
 19.15 Uhr Stille Anbetung
 19.45 Uhr Deutsche Komplet



330. Monatswallfahrt
 mit Abtpräses
Dr. Maximilian Heim OCist
 Stift Heiligenkreuz

Samstag,
11. Februar 2017
 17–19 Uhr Beichtgelegenheit
 18 Uhr Deutsche Vesper
 18.30 Uhr Monatswallfahrt
 Anschl. gemütliches Beisammensein im Pfarrheim



MARIENLOB - KONZERT
 Chorkonzert
Romanos Chor, Essen
 Leitung: Lisa Abuljak

Sonntag,
12. Februar 2017
 15.00 Uhr
 Eintritt frei!



Auditorium

**Verzeihung des Unverzeihlichen?
 Über Schuld und Vergebung**

Frau Prof. Dr. Dr. h.c. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz
 Philosophin, Sprach- und Politikwissenschaftlerin, Heiligenkreuz

421. Auditorium
 Dienstag,
14. Februar 2017
 20.00 Uhr

Das letzte Jahrhundert hatte vielfache Entschuldungen entwickelt: im Blick auf die Unfreiheit der Täter. Soziale, psychologische, gesellschaftliche Schranken, so heißt es, engen die Entscheidung und damit die Schuld des Handelnden ein oder verstellen sie sogar gänzlich.

Angesichts fortdauernder Verbrechen größten Ausmaßes kann die Schuldfrage aber nicht so einfach gelöst oder abgeschafft werden. Um so tiefer taucht die Frage nach der Vergebung auf: Wer kann vergeben? Ist der Täter damit einfach aus seiner Schuld entlassen? Ändert

Vergabung etwas am Geschehen oder für die Opfer? Der Vortrag leuchtet aus, wie Schuld, Reue, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit aufeinander bezogen sind.



Taizé - Vesper
 mit Stephan Oertgen, Natascha Imberger
 in der Bernardikapelle

Sonntag,
26. Februar 2017
 20.00 Uhr



Heilige Stunde

Eucharistische Anbetung mit der Bitte an den Herrn um geistliche Berufe
„Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden.“ Lk 10,2

Donnerstag,
02. März 2017

18.30 Uhr Heilige Messe
19.15 Uhr Stille Anbetung
19.45 Uhr Deutsche Komplet



für junge Christen

jeden ersten Freitag

im Monat

Freitag,

03. März 2017

20.10 Uhr



331. Monatswallfahrt

mit Stadtdechant

Dr. Peter Fabritz

Oberhausen

Samstag,
11. März 2017

17–19 Uhr Beichtgelegenheit
18 Uhr Deutsche Vesper
18.30 Uhr Monatswallfahrt
Anschl. gemütliches Beisammensein im Pfarrheim



MARIENLOB - KONZERT

Chorkonzert

Steeler Damenchor

Leitung: Georg Wehr

Sonntag,
12. März 2017

15.00 Uhr

Eintritt frei!



Abrahams Opfer (Gen 22)

P. Dr. Dieter Böhler SJ

Lehrstuhl für Exegese des AT an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen, Frankfurt am Main

422. Auditorium

Dienstag,

14. März 2017

20.00 Uhr

„Die Erzählung von Abrahams Opfer in Genesis 22 ist für viele Menschen anstößig und schwer erträglich. Wie kann Gott so etwas sagen? Und wie kann ein Vater einem solchen Befehl gehorchen wollen? Immanuel Kant meint gar: „Abraham hätte auf diese vermeinte göttliche Stimme antworten müssen: »Daß ich meinen guten Sohn nicht

töden solle, ist ganz gewiß; daß aber du, der du mir erscheinst, Gott sei, davon bin ich nicht gewiß und kann es auch nicht werden.«“ (Der Streit der Fakultäten, 1798). Andererseits ist die Szene von großen Künstlern, wie Rembrandt, wieder und wieder gemalt worden, weil sie offenbar etwas sehr Bedeutendes dahinter sahen. Für die Juden gehört die

„Bindung Isaaks“ zu den Erlösungsgeheimnissen der Paschanacht. Auch die Christen lesen sie in der Osternacht. Die Auskunft des Exegeten Gunkel, hier werde die Ablösung von Menschenopfern durch Tieropfer dargestellt, ist gut gemeint, aber falsch. Der Vortrag zeigt, was die Erzählung im biblischen Kontext bedeutet.



Taizé - Vesper

mit Stephan Oertgen, Natascha Imberger

in der Bernardikapelle

Sonntag,
26. März 2017

20.00 Uhr



Auditorium

Katharina von Bora

P. Prof. DDr. Alkuin Schachenmayr OCist

Kirchenhistoriker, Leiter des Forschungsinstitutes EUCist und
Stiftsarchivar in Heiligenkreuz

423. Auditorium

Dienstag,

04. April 2017

20.00 Uhr

Katharina von Bora, die spätere Ehefrau von Martin Luther, gehört zu den bekanntesten aber auch berüchtigtsten Cistercienserinnen. Von der Cistercienserforschung bisher weitestgehend vernachlässigt, bietet ihre Biographie interessante Einblicke in den Alltag der Cistercienserinnen ihrer Zeit.



Heilige Stunde

Eucharistische Anbetung mit der Bitte an den Herrn um geistliche Berufe

„Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden.“ Lk 10,2

Donnerstag,
06. April 2017

18.30 Uhr Heilige Messe
19.15 Uhr Stille Anbetung
19.45 Uhr Deutsche Komplet



für junge Christen

jeden ersten Freitag

im Monat

Freitag,

07. April 2017

20.10 Uhr



MARIENLOB - KONZERT

Chorkonzert

Ensemble Trutz Nachtigall

Leitung: Ulrike von Weiß

Sonntag,
09. April 2017

15.00 Uhr

Eintritt frei!



332. Monatswallfahrt

mit

P. Konrad Ludwig OCist

Heiligenkreuz

Dienstag,
11. April 2017

17–19 Uhr Beichtgelegenheit
18 Uhr Deutsche Vesper
18.30 Uhr Monatswallfahrt
Anschl. gemütliches Beisammensein im Pfarrheim

Primizseggen

Impressum

Herausgeber der KN
Zisterzienserkloster Stiepel e.V.
Am Varenholt 9 44797 Bochum
Tel.: 0234 / 777 05 - 0
info@kloster-stiepel.de, www.kloster-stiepel.de
Für den Inhalt verantwortlich:
P. Pirmin Holzschuh OCist, Prior
Satz/Layout: Sandra Evers
Druck: Gemeindebriefdruckerei, Groß Oesingen

Stiepeler Klosternachrichten
Jg. 26/ Ausgabe 246
Monat Februar/ März 2017

Spendenkonto:
Zisterzienserkloster Stiepel
Bank im Bistum Essen eG
BIC: GENODED 1BBE
IBAN: DE56 3606 0295 0047 7100 30

Ich will euch etwas sagen, was ihr leicht verstehen werdet
und oft erlebt habt, wenn ich mich nicht täusche:
das Fasten gibt dem Beten Zuversicht
und macht es glühend.

Das Gebet erlangt die Kraft zu fasten und
das Fasten die Gnade zu beten.

Das Fasten stärkt das Beten,
das Beten stärkt das Fasten
und bringt es vor den Herrn.

BERNHARD V. CLAIRVAUX